

G.

Gabeln. Ein Franzose hat die Behauptung aufgestellt, daß man den Standpunkt der Civilisation eines Volkes ganz trefflich an der Construction der Gabeln, welcher dasselbe sich beim Essen bediente, abnehmen könne. Als Beweis führt er an: die wilden Völkerschaften brächten ihre Speisen mit einer einzackigen Gabel zum Munde; die nordischen Völker bedienten sich einer Gabel mit zwei Zacken; die Gabeln der Engländer wären dreizackig, und erst die Franzosen hätten vierzackige Gabeln, und nur mit diesen allein ließe sich alles Eßbare essen. Die Gabel ist also das Emblem der Civilisation, und Frankreich, dieser Beweisführung des Franzosen zufolge, das civilisirteste Land in der Welt.

Galante Frauen. Das Schicksal aller galanten Frauen ist immer dasselbe. Sie ergeben sich erst dann Gott, wenn der Teufel sie entlassen hat.

Galanterie. Gern gewährt der vernünftige Mann den Frauen jede Rücksicht der Galanterie, aber das Zugeständniß männlicher Ueberlegenheit an die mit Anmuth gepaarte Schwäche — und etwas Anderes ist die Galanterie nicht — muß dankbar als freiwillige Gabe empfangen, nicht gebieterisch als ordnungsmäßige Steuer beansprucht werden. Sonst zeigt sie uns das Bild jener verschämten Armuth, die mit unverschämter Dreistigkeit an alle Thüren um Almosen pocht.

— In der Chronik der Galanterie ist allerdings nicht Alles wahr, aber: Nichts unwahrscheinlich.

— In einer Gesellschaft von hohem Stande in Paris besand sich auch der Gesandte der hohen Pforte. Eine anwesende Dame, welche sich mit demselben längere Zeit unterhielt, äußerte sich im Gespräche darüber mißfällig, daß der

Islam dem Manne mehr als eine Gemahlin zu nehmen erlaube. „Der große Prophet,“ entgegnete der Gesandte, „gestattet dies nur darum, daß ein Gatte in mehreren die Eigenschaften, wenn auch nicht finden, doch suchen könne, die sich alle in Ihnen, meine gnädige Frau, zu dem schönsten Kranz vereinen.“

Galanterie. Ein ehrlicher Bürger aus einem kleinen Städtchen ging über Land, um bei einem benachbarten Rittergutsbesitzer ein paar junge Schweine zu kaufen. Kaum war er in's Haus getreten, als die Tochter des Edelmanns, ein schönes, liebliches Mädchen, ihm begegnete und ihn grüßte; das freute den Bürger recht sehr. Er wollte galant sein, ergriff die Hand des Fräuleins, drückte Sie und sagte: „Fräule! wenn die Schweine, die Ihr Papa verkauft, Ihnen ähnlich sind, so müssen sie wahrlich recht schön sein!“

Unbelohnte Galanterie. Eine Dame, welche den Wettrennen bewohnte, die zu Chantilly gehalten wurden, und die ganze Modewelt von Paris versammelten, wünschte einen weißen Fliederzweig zu haben. Nach drei Stunden war derselbe angekommen. Ein galanter Herr überbrachte ihr denselben. „Wo haben Sie ihn gefunden?“ fragte sie. — „Vier Stunden von hier.“ — „Wie kamen Sie dahin?“ — „Ich jagte im Galopp fort, und ließ mir ein Pferd von dem Herrn Z. dazu leihen.“ — „Ach,“ entgegnete die Dame, „Herr Z. ist sehr liebenswürdig; danken Sie ihm in meinem Namen.“

Galgen. Was ist der Galgen? — Der Galgen ist ein dreibeiniges Compliment, welches sich die Leute gegenseitig machen, um sich einzureden, wer nicht daran hängt, sei ein ehrlicher Mensch.

— Dubucq erklärte den Galgen als eine Schmeichelei für das Menschengeschlecht. „Man hängt daran,“ sagte

er, „jährlich etwa drei oder vier, um dadurch alle übrigen Menschen zu bereden, sie seien tugendhaft.“

Der Galgen ist der Dreizaß der Gerechtigkeit.

Jean Paul.

Ein Streit um den Galgen. Der Magistrat einer kleinen Stadt in der R — M — hatte einen Theil seiner Kammereigüter in Erbpacht gegeben, unter welchen sich auch ein Stück Land befand, worauf der Galgen errichtet war. Nach Verlauf einiger Zeit ließ der Magistrat auf dem Hügel des Galgens eine Schonung anlegen. Der Erbpachter fand sich dadurch in Benutzung seines Ackers beeinträchtigt, und suchte aus seiner erhaltenen Erbpachtverschreibung zu beweisen, daß dem Magistrat das Recht nicht zustehe, den Galgenberg auf irgend eine Weise zu benutzen. Der Magistrat erwiderte dem Erbpachter auf seine desfallige Vorstellung mit folgenden Worten: „Der Magistrat zu R. will zwar dem Erbpachter R** den Galgen nicht streitig machen, was aber die Benutzung des Galgenberges anlangt, so glaubt er dazu aus nachstehenden Gründen vollkommen berechtigt zu sein u. s. w.“ Der Erbpachter, den diese Zweideutigkeit verdroß, suchte nun in einer Gegenschrist die Gründe des Magistrats zu widerlegen und fing seine Deduction folgender Gestalt an: „Der Unterzeichnete ist weit entfernt, dem löblichen Magistrat der Stadt R. seine Ansprüche an den Galgen streitig machen, er räumt ihm vielmehr dazu nicht allein ein vorzügliches, sondern sogar ein ausschließliches Recht ein, und kann es ihm daher auch nicht verdenken, wenn er ihn zu einer Schonung für sich machen will, in sofern er sein Recht nur nicht auf den umliegenden Grund und Boden auszudehnen gemeint ist u. s. w.“

Galgenhumor. Dieses Wort stammt von einem Delinquenten her, der unter dem Galgen stehend, den Henker fragte:

„Was haben wir heute für einen Tag?“ und auf dessen Antwort: „Montag“ ausrief: „Na, die Woche fängt gut an!“

Galgenhumor. Ein Pendant dazu lieferte ein anderer Delinquent, ein Jude, der sich kurz vor dem verhängnißvollsten Augenblicke seines Lebens mit dem Henker erzürnte und ihm eine Ohrfeige gab. Von Seiten des ihn begleitenden Geistlichen auf das Unstatthafte dieser Handlungsweise aufmerksam gemacht, rief der arme Sünder: „Na, was kann er mir thun? Höchstens hängt er mich!“

— Als ein Henker einen Verbrecher an dem Galgen in die Höhe ziehen wollte, riß der ganz neue Strick und der Delinquent fiel zur Erde. „Schwere Noth,“ fluchte der Henker, „das ist mir in meinem Leben noch nicht passiert!“ — „Mir auch noch nicht!“ rief der zur Erde Gefallene.

— Ein Schwabe wurde zur Hinrichtung geführt. Auf dem Wege dahin begegnete ihm ein Freund, der voll Verwunderung fragte: „I Brüderle, wo gaist zu?“ — „Gen Galge;“ — „Was machst da? Sollst etwa gehange werde?“ — „D' Leut' sagen's.“ — „Na, da wünsch i Dir viel Glücks;“ — „Dank schön, i werd's brauche.“

— Als Rasper an des Galgens Rand
Gefommen, seufzt' er und gestand:
„Mich mußte doch der Henker plagen,
Zweimal — denn mehr geschah es nicht —
Zweimal nach Wahrheit und nach Pflicht
In meinem Leben Ja! zu sagen,
Am Altar und am Hochgericht!
Und was hab' ich davon getragen?
Mir ward — armseliges Geschick! —
Dort eine Frau und — ein Strick!“

— Am Tage der Enthauptung des Thomas Morus erschien ein Barbier bei ihm mit der Frage, ob er ihm das

Haar scheeren solle. „Mein Freund,“ entgegnete er, „ich will keine Ausgaben für einen Kopf machen, der nicht mehr mit zugehört.“

Galgenhumor. Ein Delinquent, zum Galgen geführt, verzehrte unterwegs noch mit Appetit Semmeln, schabte aber das daran hängende Mehl sorglich ab, indem er sagte: „Das thue ich jedesmal, seit ich gehört, daß man leicht den Blasenstein davon bekomme.“

— Auf dem Wege zur Guillotine sagte Danton zu Cha-
bot: „Freunde, sollte es in jener Welt eine Empörung geben, folge meinem Rathe, mischen wir uns nicht hinein.“

— Ein Delinquent bat auf dem Wege zur Hinrichtung den Scharfrichter, daß man ihm doch eine Ader öffnen möge: „denn,“ sagte er, „ich habe immer gehört, daß der erste Aderlaß gegen den Tod helfe.“

— Ein Delinquent, der zum Richtplatze geführt werden sollte, bat um ein Glas Wasser. Dasselbe entfiel seiner Hand und zerbrach. „O weh?“ rief er, „das ist das Zeichen, daß mir heut' noch ein Unglück zustoßen wird!“

— Ein Soldat wurde zum Galgen geführt. Volkshaufen strömten rechts und links vorüber. „Geduld, Geduld!“ rief er ihnen zu, „Ihr habt Zeit. Es wird Nichts ohne mich vorgenommen werden!“

— „So erstrebt man den Himmel! So steigt man
auf zu den Sternen!“

Sprach Labienus der Dieb, da er den Galgen bestieg.

— Als nach der Verschwörung 1749 Fuetter zu Bern hingerichtet wurde, hieb ihn der Scharfrichter in die Schulter, und er rief: „Das ist stark, sogar der Henker taugt Nichts in dieser Republik!“ Nach ihm kam Hensi an die Reihe, der dem Henker zurief: „Du richtest wie Deine Obrigkeit!“

Galgenhumor. Jack Barleton, Verbrecher und Aftot, Gerecht vom Tribunal verdammt zum Tod, lag auf dem Rad, betrunken, gar nicht bang; Er hoffte Gnad', und lachte nur und sang, Und fühlte stracks, vom Priester ungerührt. Den Halsstrick eng und enger zugeschnürt, „Dho, was giebt's da?“ rief er ärgerlich, „Ich glaube gar, der Kerl erdroffelt mich!“

Galgen-Vortheile. Ein Straßenräuber sagte zu seinem Kameraden: „Unser Gewerbe ist schon recht gut, wenn nur der Galgen nicht wäre.“ — „Du Narr,“ erwiderte der Andere, „der Galgen ist ja gerade, der unser Gewerbe aufrecht erhält. Wenn der nicht wäre, hätten wir so viel Kameraden, daß Einer den Andern bestehlen möchte.“

Bei des Doctor Gall's Vorlesungen über die Organenlehre in Braunschweig war der damalige Herzog von Braunschweig fast immer sein Zuhörer. Als der Herzog, nach einer Vorlesung, einst einen Schädel nach dem andern in die Hand nahm, fiel ihm einer darunter, wegen seines besondern starken Organs des Rauffinns, auf. „Euer Durchlaucht ahnen wohl nicht, welchen Todtenkopf Sie in Händen halten,“ sagte Gall, „ungeachtet Sie ihn einst recht gut gekannt haben.“ — Der Herzog stuzte. — „Es ist der Schädel des Mannes, der Ihnen an Rhein viel zu schaffen gemacht hat. Es ist der Schädel des Generals Wurmsfer.“ — „Alter Bekannter! rief der Herzog aus, „hätte ich Dich doch bei Weissenburg so ruhig und verträglich gefunden als jetzt.“

Gallerie. Ein Kunstliebhaber, welcher im Besitze einer werthvollen Bilder-Gallerie ist und zu viel für sein Vermögen daran gewendet hatte, unterhielt sich in Dresden über einen dortigen Komiker, dessen Streben nur immer auf den Beifall der niedern Klasse gerichtet ist, „Wissen Sie auch,“

sagte er zu einem Freunde, „daß dieser Komiker es ganz so gemacht hat wie ich? — „Und wie so?“ — „Ei nun! er wie ich haben zuviel zum Besten der Gallerie gethan.“

„**Gang.** Von einer schlechten Schauspielerin äußerte Jemand: „Welch einen schrecklichen Gang hat dieses Mädchen!“ Dr. E. S. versetzte: „Ja, und doch freut man sich immer, wenn sie geht.“

— Geschwinder **Gang** gehört für Postpferde, Amtsboten und Briefträger. Reitpferde empfehlen sich durch einen leichten, Frauenzimmer durch einen reizenden Gang. Der Gang eines Professors ist gravitatisch und langsam, aber den langsamsten Gang gehen die Schnecken und die Prozesse.

— Das Leben ist ein Gang von der Wiege bis zum Grabe, auf dem wir keine Minute ausruhen.

Gänse. „Die Deputirten des Departements R.“ sagte Jemand zu Talleyrand, „werden Frankreich retten.“ Dieser entgegnete: „Das ist wohl möglich, haben doch auch einst Gänse das Capitol gerettet.“

Wettstreit mit Gänsen. Ein junges, lustiges Mädchen wollte einen alten Gelehrten, den sie für einen Pedanten hielt, weil er keine Pfänder mitgespielt hatte, necken. Sie fragte ihn daher, ob er sich getraue, zehn Minuten auf einem Beine zu stehen. „Mademoiselle,“ sagte er, „Sie thun wohl, daß Sie daran zweifeln; denn ich habe es bis jetzt wirklich für sehr albern gehalten, mich mit Gänsen in einen Wettstreit einzulassen.“

Garde. „Wir leben in einer großen Zeit,“ sagte 1848 ein Berliner zu seiner jungen Frau, „aber leider fehlen uns große Männer.“ — „Es geschieht Euch schon recht,“ antwortete die Frau, „warum habt Ihr die Garde nicht hier behalten.“

Garnerin. Als Herr Garnerin in Frankfurt a. M. zur Füllung des Ballons in den verschlossenen Raum eintreten wollte, wies ihn die Schildwache zurück. Entrüstet sagte

er: „Je suis Garnieren.“ — „Das glaab ich garn, daß Er garn herei möcht“ (gern herein möchte), meinte der ehrliche Sachsenhäuser Recrut, und ließ ihn stehen.

Garrif. Als der Schauspieler Woodward zum ersten Male die Rolle eines Liebhabers in einem Lustspiele übernahm, wohnte Garrif, theils aus Neugier, theils auch aus einer Anwendung von Mißgunst, der Vorstellung bei. Woodward fragte den Tag darauf Garrif, wie er mit seinem Spiele zufrieden gewesen, und setzte hinzu: „Benigstens habe ich mir alle Mühe gegeben, die Schönheiten in der Rolle herauszuheben.“ — „Das haben Sie allerdings,“ erwiderte Garrif, „denn ich habe sie Alle vermißt.“

— Ein Bucherer fragte einst Garrif in einer Gesellschaft, was er unter Rechtschaffenheit verstehe? — „Wozu die Frage?“ versetzte Garrif; „mischen Sie sich doch nicht in Sachen, die Sie nichts angehen.“

— Als Garrif das letzte Mal in Paris war, lud Prévillé, der für einen der vollkommensten Schauspieler des französischen Theaters gehalten wurde, ihn auf sein Landgut ein. Garrif, der eben in lustiger Laune war, that ihm den Vorschlag, in einer der Miethskutschen hinzufahren, die von Paris nach Versailles gehen, da Prévillé's Landgut an diesem Wege lag. Als sie sich eingesezt hatten, befahl er dem Kutscher zuzufahren, der ihm aber antwortete, er müßte erst seine Zahl von vier Personen haben, sobald er die hätte, würde er fahren. Garrif kam auf einen Einfall, wodurch er zugleich seinem Collegen ein Pröbchen von seiner Kunst geben wollte. Unterdessen nämlich, daß der Kutscher sich nach andern Passagieren umsah, hüpfte er aus der Thür, ging um die Kutsche herum, verstellte sein Gesicht, und bot sich dem Kutscher als einen dritten Passagier an, ohne daß Letzterer das Geringste von dem Betrug merkte. Dies that er noch einmal, und wurde wider Prévillé's

Erstaunen als ein vierter Passagier aufgenommen. Nun sprang er zum dritten Mal heraus, und redete den Kutscher als Fremder an, der ihm aber mit grämlichen Tone antwortete, er habe seine Zahl voll. Er würde auch wirklich ohne ihm gefahren sein, wenn nicht Bréville herausgerufen hätte: da der fremde Herr nur ein kleiner Mann wäre, so wollten sie ihn noch mit einnehmen, und schon sehen, wie sie Platz fänden.

Als Garrik noch jung war, lebte ihm ein Onkel, der ihn seines mimischen Talentes wegen sehr lieb hatte, und ihn mit Geld, Aufmerksamkeiten aller Art und Liebkosungen überhäufte. Als aber der brave Mann endlich sah, daß sein Nefse seine Güte mißbrauche, sagte er ihm verdrießlich: „Höre, ich mag Dich nicht mehr sehen und hören. Du machst mich weinen, wenn Du willst, und lachen, wenn ich es nicht will. Von nun an schreibst Du mir, wenn Du meiner bedarfst; ich werde Dir nur auf Briefe antworten, denn wenn ich Dir in's Gesicht antworten muß, so habe ich keinen Willen mehr.“ Gibt es ein schöneres Lob für die Macht des Talentes!

— Garrik rief einst dem einen Betrunknen spielenden Bréville zu: „Herrlich, nur Ihre Füße sind nüchtern!“

Garten-Aufschrift. Der Banquier X. in L. besaß einen Garten von den schönsten Blumen, zu welchem einem Jeden der Zutritt gestattet war. Damit man aber Nichts abpflücken möchte, las man über der Gartenthür folgende Inschrift:

„Tausend Augen habe Du,
Aber keine Hand dazu.“

Gas statt Del. Als die Benutzung des Gases zur Beleuchtung zuerst bekannt geworden, sprach man davon überall in Paris. Auch ein sich dort aufhaltender Irländer hatte in einer Restauration viel davon reden gehört, und man war darüber einverstanden, daß es den Vorzug vor dem Oele verdiene.

Als ihm ein Diener einen Teller mit Spargel vorsezte, den er von dem Speisezetteln gewählt hatte, fragte derselbe ihn: „Ist Ihnen holländische Sauce oder Del dazu gefällig?“ — „Nichts von Beiden!“ versetzte der Isländer, „ich will Gas zum Salat.“

Gasconnade. Ein Gascon rief: „Große Helden leben nicht lange, was kann ich dafür, daß ich nicht längst todt bin?“ Ein Anderer beim Tode seiner Frau! „O, könnt' ich meinen Schmerz doch einbalsamiren!“

Gäste. Es saßen nur zwei Gäste im Schenkzimmer und beklagten sich bei dem Wirth daß der Aufwärter so langsam sei. Da las der Wirth dem Aufwärter den Text und sagte im Zorne: „Er langsamer Kerl! nicht mal zwei lumpige Gäste kann er bedienen, was soll erst werden, wenn das ganze Zimmer voll ist.“

Gastfreiheit. Bei einem Streit über Gastfreiheit, der einst in Hamburg an einer Gastwirthschaftstafel von Personen verschiedener Länder geführt wurde, sagte ein Bewohner von London, welcher lange geschwiegen, endlich mit einem triumphirenden Tone: „In Ansehung der Gastfreiheit geht kein Land über Altengland; dort kann jeder für Geld Alles haben was nur sein Herz begehrt.“

Gasthaus-Empfehlung.

Hier wohnt der Wirth Hans Theuerlich;
 Sein Wein und Bier ist säuerlich,
 Die Suppe ganz abscheuerlich,
 Der Braten gar nicht käuerlich.
 Die Zimmer nicht geheuerlich
 Und die Bedienung bäuerlich
 Schon Manchem ward es reuerlich,

Wenn er aus dieser Scheuer schlich,
 Die Rechnung, die mir neuerlich
 Zustellen ließ Herr Theuerlich,
 Die war so abenteuerlich,
 Mein Schreck so ungeheuerlich,
 Daß ich dem Kalkgemäuer glich.
 Die Wiederkehr zum Theuerlich
 Verschwor ich denn auch feierlich.

K. Uschner.

Gasthaus-Gespräch. Kellner: „Da fehlen noch vier Groschen an der Rechnung.“ Gast: „Das ist für die Bedienung.“

Gasthaus-Scenen. Der Sänger F., dem ebenso wenig bei seiner Lebensweise das Metall in der Kehle bleiben konnte, als er das Metall in der Tasche zu behalten mußte, war in Breslau mit 2000 Thln. engagirt, nach sechs Wochen aber schon so tief verschuldet, daß er hungern mußte. Da erbarmte sich seiner der Wirth der Theater-Restaurations und gab ihm ein Mittagstisch-Abonnement auf bessere Zeiten. Als eines Mittags der Wirth nicht zu Hause war, ersah F. die gute Gelegenheit und forderte vom Kellner eine Flasche Champagner Eine Flasche mußte der andern folgen. F. hielt die ganze Tischgesellschaft frei. Da kommt der Wirth nach Hause und sieht eine ganze Batterie von Champagnerflaschen vor F. stehen. Erstarrt ruft er den auf Wirths Kosten freigebigen Gast bei Seite und sagte ihm leise: „Aber Herr F., Sie wissen, daß ich Ihnen den Mittagstisch auf bessere Zeiten creditire, allein mit dem Wein ist es ein anderes, der kann nicht auf die Rechnung kommen.“ — Beleidigt fuhr F. den Wirth an: „Habe ich Ihnen denn schon gesagt, daß Sie den Wein auf die Speise-Rechnung setzen sollen? Schreiben Sie ihn nur auf ein besonderes Conto.“

Gasthof = Anekdoten. Ein einfältiger Reicher befand sich mit mehreren seines Gleichen in einem Gasthause. Einige Leute von geringerer Klasse traten mit bedecktem Kopfe ein, worauf Jener sie folgendermaßen anredete: „Ihr Flegel, nehmt doch Eure Hüte ab! Sehet Ihr nicht, daß wir alle enthauptet sind.“

Gasthof = Leben. Herr von D. mußte auf einer Reise im Wirthshause in einem Zimmer übernachten, in welchem die Wände große Risse hatten. Er beklagte sich darüber hernach und sagte: „Ich lag in einem Zimmer, wo durch die Spalten der Wände die ganze Nacht über das Tageslicht schien.“

Gasthof = Scenen. Ein Reisender kam sehr müde in ein Gasthaus, aber da alle Betten bereits besetzt waren, blieb ihm nichts Anderes übrig als auf dem Billard zu schlafen. Den andern Tag mußte er 2 Thaler bezahlen, denn da der Gebrauch des Billards die Stunde 6 Groschen koste, er aber von 12 Uhr Abends bis 7 Uhr früh darauf gelegen habe, so mache dies 2 Thaler.

Amerikanische Gasthöfe. Ein Reisender in einer kleinen amerikanischen Stadt tobte gegen den Aufwärter: „Was machst Du, schwarzer Schurke,“ rief er zornig, „schon zwei Mal hast Du mich geweckt um mir zu sagen, daß das Frühstück fertig sei, und da ich nicht darauf höre weil ich noch schlafen will, ziehst Du mir das Bettuch herunter?“ — „Ich kann nicht anders, lieber Herr,“ erwiderte gelassen der Neger, „es soll als Tischuch gebraucht werden.“

Gastwirths = Vorsicht. Ein Wirth fragte seine Magd, ob sie den Gästen außer den Speisen und dem Weine auch das Bier angeschrieben habe. Sie besann sich ein wenig und gab dann „Ja!“ zur Antwort. — „Wenn Du es nicht recht gewiß weißt,“ sagte der Wirth, „so schreib' es lieber noch einmal an.“

Gastwirth.

		Nota	
		für den Particulier Herrn Beese aus Potsdam.	
		Rth.	Ngr.
Fünf Tage Logis	2	10	
Bewohnte das Zimmer Nr.	7	—	
Table d'hôte	3	15	
Beginn der Tafel um	3	—	
Rothwein	1	5	
Angelommen aus Potsdam am	5	—	
Kleider reinigen	8	—	
Weitere Bedienung	1	—	
Lichte	—	20	
Billet zur Oper, Loge Nr.	9	—	
Sperfsitz zum Schauspiel: „Graf Es	6	—	
Paß und Auslagen im Polizei-Re.	4	—	
Brach ein Glas ent.	2	—	
Kaffee, vier Portionen	1	—	
Abgereist am.	10	—	

Summa 63 20

Dankend erhalten

O. W. Preller.

Gaudy, Franz, Freiherr von, Dichter. Am Morgen des 3. Februar 1840, wo ihn der Schlag traf, arbeitete er an einem Gedichte: „Der Geizhals von Mexico.“ Plötzlich überspringend zum Schlusse, schrieb er folgende prophetische Verse nieder:

Da trat mit fäll'gem Wechsel in der Hand,
 Ein harter Gläub'ger plötzlich an sein Bett,
 Der Spediteur der Welt, Hans Mors genannt.
 Auch eine andere fatalistische Merkwürdigkeit erzählt man in Bezug auf den Tod Gaudy's. Am Tage seines Todes schreibt

seine auswärtige Schwester einen Brief an ihn, denn er nicht mehr erhielt; die Oblate, die sie zufällig erfaßte, war ein Todtenkopf mit der Devise: „j'étais, je suis, je serai!“

Gaussin. Die berühmte Gaussin lebte in einem zärtlichen Verhältnisse mit dem Finanzier Bouret. In einer Stunde des Entzückens unterzeichnete er seinen Namen auf ein gestempeltes Blatt und übergab ihr dieses. Es hing von ihr ab, ein Eheversprechen oder einen fürchterlichen Wechsel über die Unterschrift zu setzen. Nach einiger Zeit, bei kälterem Blute, wird ihm bange vor dem Gebrauch, denn sie davon gemacht haben kann. Er fragt furchtsam an, er dringt endlich in sie, um zu erfahren, was aus dem Blatte geworden ist. Sie lacht über seine Angst; sie neckt ihn, endlich zeigt sie es ihm vor. Er schlägt es eilig auf und findet die Worte: „Ich verspreche, meine Gaussin ewig zu lieben.“

Gezelt. Galeazzo, Herzog von Mailand, erteilte der Familie del Maino einen Adelsbrief nebst vielen Vorrechten, weil eine Person aus diesem Hause seine Maitresse war. Er gestand in dieser Urkunde ehrlich, daß es geschehe: „Ob delectationem corporis ab illa nobis praestitam.“ (Ob der Uns von jener geleisteten Liebesergöhung.)

Gebären. Die Natur zeugt und gebiert stumm in jedem Frühling ihre neuen Welten, und sie wird nur laut an irgend einem jüngsten Tage, wo sie zertrümmert. Umgekehrt gebären und ersterben die Völker, Ihre Geburten und Wiedergeburten geleitet ein Sturm.

Geben ist seliger als nehmen. Mancher wäre schon zufrieden, wenn er blos selig wäre.

— Willst Du der Erde Seligkeit gewinnen, so öffne zum Geben Deine Hand, zum Nachgeben Dein Gemüth, zum Vergeben Dein Herz.

Gebet ist der Anker der Liebe.

— Lully componirte gerade vor dem Flügel als Donner auf Donner, Blitz auf Blitz folgte, und Alles betete und sichbekreuzte: „O, machen Sie doch auch einige Kreuze für sich,“ bat er, „Sie sehen, ich habe alle Hände voll zu thun!“

— Ein Bischof, der sich bei einem heftigen Sturme auf einem Schiffe befand, betete: „Ich will Dir, o Gott, nicht beschwerlich fallen. Nette nur mich allein, mit den Uebrigen magst Du es halten nach Deinem Wohlgefallen. Amen!“

— Kaiser Maximilian stieg, als es einst gewaltig donnerte, mitten unter seinen Hofjunkern weilend, vom Pferde, fiel auf seine Kniee und betete: „Dir, o donnernder Herr, sei allzeit Ehre! Du bist allein der Kaiser; wir Andern sind Alle Deine Knechte. Amen!“

— Gebet zweier Podagrifen an das Podagra, von Mascherosch. 1646:

„O Du Diamantringwürdiges, gülden Ketten löbliches, viel tausend Ducaten löthiges, Doctor, Ehren- und Seckelnehmendes, liebes Podagram! Du Poten-Noten-Knotenmächtiges Seltum! Ich bitte Dich hieüben, hilf diesen zween Diben. — O Du Königin aller Reichthumbbligend-besitzender Menschen! O Du Knöchelliebende, Geleichübende, Betthütende; Stubenwüthende Fürstin! O Du hart-strack-träumendes, Fersenpeinendes, Fußsohlenbrennendes, Zehenzwickzwackendes, leisetretendes, spißsteinhassendes, beinwirkmachendes, kniebrechendes, löttelstrimpshaftes, schuchschnittgeweitertes, durch Mark leuchtendes Fräwle. Ich bitte Dich hieüben, hilf diesen zween Diben.“

— Naives Gebet. Ein Schneider verirrte sich im Thüringer Walde. Als er gar keinen Ausgang fand, rief er in seiner Noth: „Lieber Gott, Du hast mir ja aus Mutterleibe geholfen, hilf mir doch auch aus dem Thüringer Walde.“

Gebet. Das Unser Vater ein schön Gebet,
 Es dient und hilfst in allen Nöthen,
 Wenn Einer auch Vater Unser fleht,
 In Gottes Namen laß ihn beten. Goethe.

— An den heiligen Roch, als es im Jahre 1720 zu
 Marseille an Brod fehlte:

„Komm hilf uns, heil'ger Roch!
 Laß Deinen Hund jedoch
 Zurück. Es fehlt an Brod
 Für ihn in dieser Noth.“

An Amor.

„Du, Gott der süßen Triebe!
 Vergieb, wenn ich in Deiner Hut
 Die Kunst verstellter Liebesgluth
 Bei Schönen wechselnd übe,
 Und hier und dort als junges Blut
 Genüsse mir erdiebe!
 Was kümmert Dich mein Wankelmuth,
 Wenn ich nur immer liebe.“

Gebet der Bauern.

Wir darben, flehn umsonst und trauern,
 O lindre, Himmel, unsre Pein!
 Wie lange soll die Preßmuth dauern?
 Wie lange müssen noch wir Bauern
 Den Weißen — Schwarze sein?

— Das gold'ne Alter war ein Traum,
 Des silbernen erwähnte kaum
 Im ehernen der Ahnen Leier.
 Im eisernen begann mein Lauf;
 Bald folgte das p a p i e r n e d'rauf:
 Behüt' uns lieber Gott vor Fener!

Gebet eines Hoffmanns.

„O Himmel, steh' mir heute bei,

„Daß ich nicht meiner Pflicht vergesse;

Daß mir der Fürst recht gnädig sei,

Und auch sein Hund und die Maitresse!

— Voll heil'gen Eifers that ein frommer Mann
Einst am Altare brünstig lassen:

„Herr, laß ein Kind in's Wasser fallen,

Damit ich's retten kann!“

Zu frühe Geburt.

Gestrenger, aber doch gerechter Herr Patron!

Die Unschuld muß endlich an das Licht kommen. Da Ew. Hochwürden bekannt, daß ich vor einem halben Jahre geheirathet, und meine Frau, aus großer Awection, vor 3 Tagen mit zwei Töchterlein in's Kindbett gekommen ist; so habe ich hierdurch der Unschuld zuvor kommen wollen, da man mir auf Seiten des Herrn Pfarrers droht, publicam potentium zu thun, und zwar ecclesiam, weil meine Frau zu früh in's Kindbett gekommen. Dieses ungerechte Verfahren habe ich Ew. Hochwürden unterthänig bekannt zu machen und Ihren Beistand zu suchen. Ich habe über die frühzeitige Geburt meine Frau auf das Künstlichste examinirt, sie will aber von keinem Andern wissen, als von mir.

Soll und muß ich Vater zu den armen Würmern sein, so haben sie das Licht der Welt übernatürlich erblickt, und ich wünsche sehr, sie hätten noch im Verborgenen gelegen. Doch ich konnte ihnen den Ausgang nicht versperren. Wenn der Apfel reif ist, so fällt er vom Stamme. Aber, diese Kinder sind ausgefallen. Ich habe mich über diese seltsame Begebenheit bei unserm Doctor Bernhagen zu L. befragt und dieser hat versichert, partum septem aster könnte ohne Schwierigkeit pass- und repassirt werden, weil eine Gans nur vier Wochen

zu brüten habe, ja ein Spaz in acht Tagen seine Jungen macht. Dieses will der Herr Doctor zu meiner Vertheidigung auf Verlangen an das Hoch-Fürstliche Consistorium einsenden. Damit ich aber in Zukunft vor den Anfällen des Herrn Pfarrers gesichert sein kann, so bitte ich Ew. Hochwürden, die Patronität für mich und meine Frau zu haben, den Herrn Pfarrer dazu anzuweisen, mich wegen der beschuldigten Criminositäten in Ruhe zu lassen, anders ich mich genöthigt sehe, processos zu exerciren und solche fama ad alteram mit allen Rechten auszumachen. Ich bin zu Ew. Hochw. Patronität

Ew. Hochwürden

unterthänigster Knecht und Schuliener

Joh. Heincr. Schefer.

Geschr. zu Haus unter allen beschuldigten Criminositäten.

Hernigshausen, den 6. Juli 1767.

Geburtstag. Ihre Geburtstage vergessen die Mädchen nicht leicht. Mit dem Geburtsjahr geschieht ihnen aber meistens dieser Streich, wenn sie ihren Geburtstag schon etwas oft gefeiert haben.

Geburtstagswunsch. Ein Student gratulirte seinem Professor zu seinem Geburtsteste in einer gedruckten, historisch-theologischen Abhandlung über das Erdbeben zu Lissabon. Zum Schlusse leitete er aus der furchtbaren Macht Gottes, die sich bei diesem Erdbeben gezeigt, den Wunsch her: „daß doch der allmächtige Gott Ee. Hochwürden und Deroselben ganzes Haus mit seinen Gnadenflügeln noch lange beschirmen und vor ähnlichen Schaden und Unfall behüten möge.“

Das Gedächtniß verhält sich zur Einbildungskraft wie die Reisebeschreibung zu einem Landschaftsgemälde.

Prämie für das beste Gedächtniß. Herr von Saint Foix hatte in seiner Jugend in seinem Vaterlande Bretagne von einem seiner Bekannten einen Thaler geliehen. Dieser ke-

suchte ihn nach Verlauf von fünfzehn Jahren in Paris und erinnerte ihn an seine alte Schuld. Saint Foix rief sogleich einen Bedienten und sagte zu ihm: „Hol' eine Leiter und steh zu, ob nicht dort oben auf dem Schranke ein Buch liegt.“ Der Bediente gehorchte und langte seinem Herrn ein altes bestäubtes und von den Motten und Mäusen halb zerfressenes Buch herunter. „Da haben sie,“ sagte Saint Foix zu seinem Gläubiger, der alle Anstalten mit großen Augen angesehen hatte; „da haben Sie eine Prämie, die ich einst als Schüler für mein gutes Gedächtniß erhalten habe. Ich sehe, Sie verdienen sie mehr, als ich.“

Gedankenfreiheit. Friedrich der Große schrieb 1781 als neunundsechzigjähriger Greis: „Der Regent hat kein Recht über die Meinungen der Bürger; es ist Wahnsinn, anzunehmen, daß Menschen zu ihres Gleichen sagten: wir erheben Dich über uns, weil wir gern Deine Sklaven sein möchten: Du bist Herr selbst über unsere Gedanken; vielmehr sagten sie: wir bedürfen Deiner zur Aufrechthaltung der Gesetze, aber Achtung für unsere Freiheit.“

Gedankenstriche. Nicht ungelegene Vorsichtsmittel, um den „Schlägen mit dem Fiedelbogen ums Maul“ zu entgehen, wenn man den Mund zu voll genommen hat, um die Wahrheit zu sagen. Auch werden sie in philosophischen und anderen langweiligen Aufsätzen — — als Pausen betrachtet, in denen die Leser nach Belieben, um sich den Schlaf zu vertreiben, Tabak schnupfen und husten, oder sich räuspern, sammeln und der Geduld, wenn sie selbe verlassen haben sollte — nachlaufen können.

— Ein Gedankenstrich bedeutet entweder das Grab eines Gedanken, welchen der Schreiber hatte, oder die Wiege eines Gedankens, den der Leser haben soll.

Jedes **Gedicht** soll einem muntern, schönen Mädchen gleichen, die Ode aber einem solchen, welches ein Gläschen Wein getrunken hat.

Gedichte. Gedichte sind gemalte Fensterscheiben;

Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,

Da ist Alles dunkel und düster.

Kommt aber nur einmal herein!

Begrüßt die heilige Capelle;

Da ist's auf einmal farbig helle.

Goethe.

Gedichteverstehen. Der Cardinal von Rez sagte zu Menage: „Machen Sie doch, daß ich mich ein wenig auf Gedichte verstehe, um die mir zugebrachten würdigen zu können.“

— „Gnädiger Herr,“ antwortete Menage, „die Sache wäre zu langweilig und es gebricht Ihnen an Zeit dazu. Liest man Ihnen Verse vor, sagen Sie nur dreist, daß sie Nichts taugen; es wird in den meisten Fällen wahr sein.“

— **Gedruckt**, nicht geschrieben. Eine Berliner Köchin las eines Abends einen Roman, als der junge Herr dazu kam und sie fragte, wer die Erzählung geschrieben hätte? „Se wollen mir wohl foppen,“ rief das Mädchen, „des sehen Sie doch, — deß es j e d r u c k t i s t.“

Geduld ist eine Kunst und eine von den schweren;

Die Weiber können sie nicht lernen, aber — lehren.

— Ein Franzose suchte eine Witwe, die Tags vorher ihren Gatten beerdigt hatte, zu trösten, indem er ihr zurief: „Prenez patience!“ Rasch und erheitert kam ihm die junge Witwe, die sich schon im Geiste einen jungen Mann, Namens P a t i e n c e, auserkoren hatte, mit der Frage entgegen: „Ah! est-ce, qu'il vous en a parlé?“

— **Geduld** ist eine Cardinaltugend. Aber sie ist so mild und leise wie der Abendwind, wenn er die Blumen in Schummerwiegt, und die Blättlein noch ihr Sprüchlein läspeln und

dann der Mond am Walde emporsteigt, langsam, feierlich und ernst, und die ganze, liebe Landschaft einsegnet zur Ruhe — ein offenes, klares Auge, das immerdar wach bleibt über einem müden Kinde.

Gefahr. Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Muthige nach ihr.

Die gefährlichen Kranken. Man tadelte einen Arzt, der alle seine Patienten für gefährlich ausgab. „D, er hat vollkommen Recht, so zu sprechen,“ sagte Jemand, „denn wirklich sind alle Patienten, die er zu behandeln hat, gefährlich dran.“

Der Gefällige. Bei einem Gewölbe war auf dem Laden Folgendes zu lesen: „Wenn Niemand im Gewölbe ist, so bittet man höflichst, nur hier anzuläuten.“ Ein Vorübergehender las die Aufschrift, schaute dann durch die Glasthür des Gewölbes und da er dieses leer sah, läutete er aus allen Kräften. Alsogleich kam der Kaufmann aus dem ersten Stockwerke herab und fragte, was der Läuterer befehle? — „Gar Nichts,“ antwortete dieser, „aber weil hier höflichst gebeten wird, man soll anläuten, wenn Niemand im Gewölbe ist, so hab' ich Ihnen den Gefallen thun wollen,“ — und ging weiter.

Gefühlsmensch. Ein Verstandsmensch ist wie eine Paganini'sche Geige; man kann sie auf einer Saite spielen; bei einem Gefühlsmenschen bewegen sich sogleich alle; das ganze Instrument tönt zusammen.

Gegenbesuch. In einem Kaffeehause bekamen zwei Bürger einen heftigen Wortwechsel. Einer schrieb des Abends aus Rache an die Thür des Andern: „Lumpenkerl!“ Letzterer begab sich unverzüglich nach dem Hause seines erbosteten Nachbars; die Magd aber sagte: ihr Herr sei nicht zu Hause, und bot ihm Papier an, wenn er etwas Schriftliches hinterlassen wollte. Er antwortete: „dies ist nicht nöthig, Sie darf nur

Ihrem Herrn sagen, daß ich seinen Namen an meiner Thür angeschrieben gefunden, und es für meine Schuldigkeit erachtet habe, ihm meinen Gegenbesuch zu machen."

Gegen den Strom. Eine Frau fiel in's Wasser und ertrank. Ihr Mann kam, und suchte sie an der Stelle, wo sie hinabgestürzt war, den Strom hinauf. „Bist Du toll,“ riefen ihm die Leute zu, „sie wird mit dem Strome geschwommen sein?“ — „Das glaube ich nicht,“ entgegnete der Mann, „sie ist in unserer Ehe immer gegen den Strom geschwommen.“

Gegend. Ein Mann, der einen gefährlichen Fall gethan, wurde vom Wundarzt gefragt, ob er sich in der Gegend des Wirbelbeines verletzt habe? „Ei bewahre,“ war seine Antwort, „in der Gegend des Marktplazes.“

Gegenfrage. Eine Dame fragte Napoleon: „Wie können Sie, Sire, nach so vielen erworbenen Ruhm immer noch neuen auffuchen?“ „Wie können Sie bei Ihrer Schönheit noch Schminke tragen?“ war die Gegenfrage.

Gegenwart. Wer Nichts will als Gegenwart, wäre gewiß nie ihr Schöpfer geworden. J. P.

Geessen oder geessen? Es galt unlängst eine große Wette zwischen zwei jungen Gelehrten Deutschlands, was der Reinheit der Sprache entsprechender sei: „geessen oder gegessen!“ A. de Lünig's Wörterbuch wurde als Schiedsrichter angeführt, und entschied für „geessen.“ Der Ueberwundene zahlte die Wette und legte folgendes Quodlibet bei:

Ich habe mich kläglich gegirret,

Ich finde mich tüchtig gegäffet,

Das hätt' ich niemals gegahnet!

Es hat sich die Sprache gegändert,

Sie hat das Gemeine gegadelt,

Und jetzt für geessen geessen.

Drum sei dir die Gabe gegopfert,
 Nach der du die Rippen geöffnet.
 So sind nun die Berge gegebenet,
 So ward mir das Schiffchen gegentert,
 So hast du die Lorbeern gegerntet,
 So wirst du von Allen gegehret,
 Und ich von Niemand gegachtet,
 Es haben die Ochsen gegackert,
 Die Söhne die Väter gegerbet,
 So ist die Geschichte gegendet.

Gehalt. Hofleute zu Paris unterhielten sich von ihren häuslichen Angelegenheiten und von den Gehalten, die sie ihren Dienern zahlten, besonders den Haushofmeistern. Einer sagte: „Ich gebe dem meinen hundert Pistolen;“ ein Anderer: „Ich gebe zweihundert;“ ein dritter: „Ich übertreffe Sie alle, denn ich gebe dem meinen 4000 Frcs.“ Da fragte ein Vierter: „Aber zahlen Sie diese auch aus?“ — „O nein!“ lautete die ehrliche Antwort.

Gehängter. Hier ruht er, wenn der Wind nicht weht.

Lessing.

— Durch eine Reichsstadt zog ein Kaiser. Am Galgen vor dem Thore hing ein Dieb, der erst vor kurzer Zeit auf diese Weise in's ewige Leben befördert worden war. Um nun dem vorbeifahrenden Kaiser keinen widerwärtigen Anblick zu bieten, nahm man den Leichnam ab, zog ihm ein reines Hemd an und hing ihn dann wieder auf.

Gehannibalt. Carl der Kühne von Burgund verglich sich zuweilen mit stolzem Ernst dem Hannibal. Nach der Schlacht bei Granson, die er gegen die Schweizer verlor, floh er mit verhängtem Zügel, als einer seiner Vertrauten ihm nachsprengte und zurief: „Heute, Ew. Durchlaucht, hat man uns tüchtig g e h a n n i b a l t!“

Geheimer Dichter. Der geheime Rath von G* las auf dem Museum zu F. eines seiner matten Gedichte vor, wodurch er der Versammlung nicht wenig Langeweile gemacht hatte. Nach Beendigung der Vorlesung sagte einer der Zuhörer dem andern in's Ohr:

Apoll, Du großer Richter!

Mach' Du den Herrn geheimen Rath

Auch zum geheimen Dichter.

Das Geheimniß gleicht dem jungen Weine, der immer die Flaschen zu zersprengen droht.

Geheimnisse. Eugene Sue ist der populärste und doch ein wenig geachteter Schriftsteller in Europa. Alle unsere Damen tragen „Geheimnisse von Paris“ mit sich herum, nehmen sie aber nie vor die Nase.

Gehen. Dr. Kaiser und Professor Mayer erzählten sich Scenen aus ihrem Studentenleben, wo sie beide arme Teufel waren. Der Doctor sagte, er habe einmal ein so kleines Zimmer gehabt, daß er darin keinen Schritt gehen konnte. „D, das ist noch Nichts,“ sagte der Professor, „das meine war so klein, daß nicht einmal meine Uhr gehen konnte, weshalb ich sie verkaufen mußte.“

Gehorchen. Ein Schauspieler wollte sich verhehelichen. Seine Kameraden sprachen ihm zu, er sollte doch das nicht thun und eine Freiheit nicht vergeuden. Auch der Souffleur, ein guter alter Mann, suchte ihn zu überreden, ja ledig zu bleiben, und brach am Schlusse seiner Rede endlich in die Worte aus: „Herr R.! Sie haben immer auf mich gehorcht, thun Sie es doch auch diesmal.“

Gehorsam ist des Christen Schmuck, weshalb die Kreuzzeitung mit Recht behauptet, daß die Revolutionen nur von den Juden gemacht werden.

Gehorsam. „Tratst Du Tyrannen, gehorchest Du Gott!“

So Jefferson's Siegel.

Staunet, Ihr Hessen, Ihr seid noch nicht gehorsam genug!

Geißel. Die satyrischen Schriftsteller scheinen gegen das schöne Geschlecht am meisten erbozt: sie nennen die Frauenzimmer eine Geißel; allein sie sind wie die frommen Braminen, die ihre Geißel küssen und keinen Augenblick ohne ihr Geißel leben können.

Geist. Es ist mit dem Geiste der Menschen sonderbar: nach dem Tode erhält er den Menschen unsterblich und ewig, im Leben aber verzehrt er ihn und richtet ihn zu Grunde. So kam ein Tagelöhner zu einem Arzte, und dieser verbot ihm den Branntwein, weil er den Magen verzehrt; da sah der Tagelöhner einen Magen in einem Spiritusglase stehen und sagte: „Curios mit dem Branntwein, da bewahrt er den Magen auf, und nur meinen verzehrt er!“

— In einer Gesellschaft, in Paris befanden sich drei Romanschriftsteller, ein Publicist, zwei Kritiker, ein Akademiker, ein Tragödiendichter und zwei Vaudevillisten. Die Unterhaltung war sehr lebendig und geistreich. Der eine der Vaudevillisten hauptsächlich sprudelte Bonmots; er war diesen Abend im besten Zuge und trug den Preis des Wikes davon, so daß sein Nebenbuhler, vielleicht neidisch über den Erfolg, indem er eine Aeußerung lobte, welche die Gesellschaft sehr belacht hatte, zu ihm sagte: Sagen Sie, mein Verehrtester, warum bringen Sie Ihren Geist nicht in Ihre Stücke? — Der andere entgegnete schnell: „Und sagen Sie mir, warum zum Kukuck bringen Sie Ihren Geist in Ihre Stücke?“

— Der Buchstabe tödtet, aber der Geist belebt. Ein Onkel vermachte mittelst Testament seinem Neffen die Bibliothek und den Weinkeller. Beides wurde versteigert, weil der junge Mensch noch nicht im Stande war, das Legat gehörig

zu gebrauchen. Der Erlös aus der Bibliothek betrug ungefähr 50 fl., der Wein aber wurde mit 5000 fl. bezahlt. Als man sich über dieses artige Vermächtniß wunderte, gab der Erbe ganz trocken zur Antwort: „Der Dinkel wußte wohl, was er that, der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.“

Der Geist, der Staaten umwarf, war der Geist der Zeit, nicht der Bücher, die er ja selber erst schuf und säugte. J. P.

— Wo ein hoher Geist ein Volk und Zeitalter begeistert und beseuert, da verflüchtigen sich als unbedeutend die kleinen Hausgeister der Höfe, die Poltergeister des Heeres und die scheidekünstlichen, sauren Geister der Partei, und im Großen wird ewig das Kleinliche vergehen, wie im stehenden, schweigenden Weltmeere der immer laute und springende Bach. J. P.

— Was Ihr den Geist der Zeiten nennt,

Das ist im Grund' der Herren eig'ner Geist,

In dem die Zeiten sich bespiegeln.

Goethe.

— Lord Chatam fragte einst dem Doctor Hennifer, was denn das eigentlich sei, was man Geist nenne? Dieser antwortete: „Mylord, eben das, was eine Pension ist, wenn Sie mir eine geben: die wohlgewählte Anwendung einer guten Sache.“

— Ist das ein schroffer Widerspruch,

Daß todte Geister sie beschwören,

Und dafür den lebend'gen Geist

Allwärts verfolgen und entehren!

— Geist und gelehrt. „Sie haben viel Geist,“ sagte Jemand zu einem Dichter; „wie schade, daß Sie nicht gelehrt sind!“ Dieser entgegnete: „Sie sind sehr gelehrt; wie schade, daß es Ihnen an Geist gebricht!“

Geister-Geschichten. Ein Dienstmädchen, welches auf dem Tische seines Herrn das Journal „Geist der Zeit“ liegen

sah, bat ihn, er möchte ihm dieses Buch leihen, da es eine große Liebhaberin von Geistergeschichten sei.

Der Geisterseher. Der Landgraf Friedrich von Hessen-Cassel hatte gehört, der Pastor N. zu N. sei ein Geisterseher. Als ihn eines Tages der Weg auf einem Spazierritte durch N. führte und er den Pastor am Fenster erblickte, ritt er auf ihn zu und fragte: „Ich habe gehört, Sie können Geister beschwören. Ist das wahr? — „Ja, Ew. Durchlaucht,“ erwiderte der Pastor, „sie kommen aber nicht.“

Geistesgegenwart. Marquis von Simon, französischer Gesandter in Copenhagen, sah seinen Daumen und Zeigefinger für die geeignetste Zuckerzange an, wenn er Thee oder Kaffee trank, und dies sollte ihm in einer großen Soirée recht übel bekommen. Die Dame des Hauses, in dem die Soirée stattfand, befahl nach einem solchen Manöver dem Bedienten, den Zucker wegzuschütten. Sie hatte es ihm in dänischer Sprache befohlen, aber mit so ausdrucksvoller Geberde, daß der Gesandte, wie der ganze diplomatische Cirkel, es verstand, und letzterer theils das Erstaunen, theils die Schadenfreude kaum verbergen konnte; nur der Marquis blieb dabei gelassen; er setzte mit der Dame die Conversation fort, als ob kein Wörtchen gesagt worden wäre, und schlürfte seinen Thee ganz behaglich aus. — Jetzt aber war die Tasse leer, und mit aller Würde erhob er sich, öffnete das Fenster und warf das kostbare Gefäß hinaus. Lächelnd wendete er sich zu der vor Zorn zitternden Dame: „Ich wollte Ihnen nur die Mühe ersparen, es dem Domestiken zu befehlen; denn verunreinigten meine Finger schon den Zucker, wie mußten meine Lippen erst Tassen beflecken.“

— Du Perron spielte einst mit Heinrich IV. Schach und ergriff eben den Springer, um zu ziehen, als ihm etwas Menschliches im lauten Tone entschlüpfte. Ohne sich zu besinnen.

sagte er: „Au moins, Sire, il n'est pas parti sans trompète.“

Geistesgegenwart. „Wo ist Villars?“ fragte ein Adjutant, der einen eiligen Auftrag an ihn hatte. Der Feldmarschall von Villar stand hinter dem nächsten Zelte und hörte diese Frage: „Benigstens könnten Sie doch Monsieur vor meinem Namen setzen,“ sagte er hinzutretend. „Ew. Excellenz verzeihen,“ erwiderte der Adjutant schnell gefaßt, „ich habe nie Monsieur Cäsar oder Monsieur Alexander sagen hören.“

— Richelieu entfernte sich einmal von einem Balle in eben dem Augenblicke, da auch sein König wegging. Sobald er gewahr ward, daß der König dicht hinter ihm herging, trat er auf die Seite, um ihn vorbei zu lassen. „Ei, warum gehen Sie nicht?“ — fragte der König, — „sind Sie nicht der Erste?“ — Der Nachdruck, mit welchem das letzte Wort ausgesprochen wurde, fiel dem Cardinal sehr auf's Herz; denn er fühlte, daß er der Erste in ganz Frankreich war. Anstatt zu antworten, nahm er daher einem Pagen die Fackel aus der Hand, und ging vor dem König her.

— Carl XII. diktirte einen Brief zu Stralsund, als eine Bombe in's Zimmer schlug. Der Secretair rief erschrocken: „Eine Bombe! Eine Bombe!“ Doch Carl sagte lächelnd: „Was geht die Bombe den Brief an!“ und diktirte weiter.

Geistige Association ist, wenn Einer dem Andern hilft, etwas zu sein; es wird **Cameraderie**, wenn Einer dem Andern hilft, etwas zu scheinen.

Geistreich. Wer das Wörtchen geistreich zusammengesetzt, war gewiß ein arger Pasquillant. Geist und reich stehen selten in Verbindung, aber wenn Jemand reich ist, setzt man den Geist schon voraus.

— Du lieber Gott! Die Leute reden oft von Reichthum,

wo Nichts weniger als Ueberfluß im Hause, und das Beste geborgt ist.

Geistreiche Männer werden oft wie Feuersteine behandelt, an denen jeder gern seinen Stahl versucht, um ihnen Funken abzugewinnen.

Geiz ist eine freiwillige Armuth.

— Ein sehr reicher Mann hatte eine geizige Frau, und sie trieb oft ihre Dekonomie so weit, daß sie dadurch den Anstand verlegte. Einst hatte ihr Gatte des Abends ein Paar Freunde zum Besuch. Dessen ungeachtet brannte nur ein Licht im Zimmer, das ziemlich groß und dabei noch mit einer dunklen Farbe ausgemalt war. Es herrschte also eine auffallende Dunkelheit. „Liebes Kind,“ hub der Mann freundlich an, „sei doch so gut und laß noch ein Licht anzünden, damit ich sehen kann, wo das Andere steht.“

— Freund, ist mein Wunsch nicht zu vermessen,

So bitt' ich Dich, mein Gast zu sein ;

Bringst Du für mich und Dich das Essen,

So zahlst Du mir Nichts, als den Wein.

— Ein Geiziger lag auf dem Todtbette, und als der Prediger mit einem kleinen, silbernen Cruzifix kam und ihm dies vorhielt, betastete er es und sagte: „Es ist sehr leicht, ich könnte kaum zehn Thaler darauf leihen.“

— Der Geizige ist wie ein Weib, das mit Freude und Bonne empfangt, aber mit Schmerz und Jammer gebiert.

— Ein Weinhändler hatte für mehr als 12,000 Thaler alte ausländische Weine im Keller liegen; trotzdem aber trank er aus Geiz nur den schlechtesten Landwein. Kam er in den Keller, so schlug er stets mit der Hand auf einige Fässer mit den ältesten und feinsten Weinen und seufzte: „Ach! wer dich da trinken dürfte!“

— Ein Geiziger wurde gefragt, warum er seine Köchin

geheirathet habe? Er entgegnete: „Aus zwei Gründen. Zuerst erspart sie mir eine Köchin und dann bezahle ich keine Gesindestaxe.“

Geiz. Der Geizige ist nichts weiter als der Schatzmeister seiner Erben.

— Alle Laster werden durch Jahre alt, nur der Geiz gewinnt immer neue Kräfte.

— Zwei nützen nach dem Tod allein:

Ein Geizhals und ein fettes Schwein.

— Was unsern Harpax weckt zu früher Morgenstunde?

Der Spruch: „Sie habe Gold im Munde!“

— Ein Geiziger wurde gefragt, warum er nicht Tabak rauche? „Weil man da den Rauch so nutzlos von sich blasen muß,“ war die Antwort.

— Ein reicher aber geiziger Mann kaufte seinem Sohne eine obrigkeitliche Würde und sagte zu ihm: „Arbeite ja nicht umsonst und laß Dich gut bezahlen.“ — „Wie, Vater,“ entgegnete der Sohn, „soll ich Gerechtigkeit für Geld feil bieten?“ — „Allerdings,“ sagte der Vater, „eine solche Seltenheit muß man nicht wohlfeil weggeben.“

— Was der Zweifler auch sagt: Der Geiz und die Liebe sind ähnlich;

Den mit dem Theuersten blüht Jeder und welket mit ihm.

— Plautus sagt von seinem Geizigen: „Er hält sich verloren, so oft sein Schornstein raucht, und bewahrt die Abschnitzel von seinen Nägeln.“

— Harpagon und Ich.

Harp. Ich lade zu meinem Mahle Dich.

Ich. Ich komme nicht, denn es hungert mich.

— Ein Geiziger hing sich auf. Sein Bedienter fand ihn, schnitt schnell den Strick ab und rettete ihm so das Leben. Allein bei der künftigen Monatslöhnung rechnete ihm der Herr

„Hier liegt Sylvius, nie hat umsonst er im Leben gegeben.
Diese Grabchrift nun liest leider man immer umsonst!“

Geizige. Brod nur und Kartoffel täglich

Fand selbst Harpax unerträglich.

Hole, sprach er zu der Magd,

Einen Häring! und sie fragt:

Also haben Eurer Gnaden

Heut Gesellschaft eingeladen?

— Auslachen haben alle Geizige umsonst, und jener Krämer, der einem Landmanne Brod und Käse vorsezte, was er sich endlich schmecken ließ, bemerkte ihm: „Freund, es ist Schweizerkäse!“ — „Das schmecke ich wohl!“ sagte Jener, und schnitt nur um so tiefer. — „Man kann sich leicht krank daran essen!“ — „Wirklich? Nun, so will ich noch ein recht gutes Stück für meine Frau einstecken!“

— Als wir im Sommer glühten,

Fiel Harpax endlich drauf,

Erfrischung anzubieten,

Und macht ein Fenster auf!

Gekocht. In einer Gesellschaft in Berlin warf sich an einem schwülen Sommerabend eine Dame mit allen Zeichen unanständiger Bequemlichkeit auf das Sopha und rief: „Ich bin wie gekocht!“ — „Und doch so roh,“ bemerkte der anwesende Schleiermacher.

Geld. Ein Sammelwort für Weisheit, Hoheit, Tugend, Kenntniß, Ehre, Talent, Adel, Wiß, Schönheit, Verdienst, Geist, Würde 2c. Kommt her von: Gelten.

— Geld verdienen ist schwerer als Kuchen essen, aber es verträgt sich viel leichter.

— Das Geld ist eine Mühle, in der jeder mahlen will; ein Ziel, nach dem jeder laufen, ein Fluß, in dem jeder baden, eine Ruß, die jeder ausknacken, eine Wiese, auf

der jeder mähen, ein Kleid, daß jeder tragen, ein Bissen, nach dem jeder schnappen, eine Schüssel, aus der jeder essen, eine Braut, die jeder heirathen, ein Kraut, das jeder besitzen, ein Schmaus, an dem jeder theilnehmen, ein Haus, das jeder bewohnen, eine Blume, an der jeder riechen, und ein Obstbaum, an dem jeder schütteln will.

Abraham a Santa Clara.

Geld. Das Geld gleicht dem Dünger, der nur erst dann nützt, wenn er gehörig verbreitet ist.

— Das Geld muß doch auch eine tüchtige Portion Lust enthalten, weil dadurch so manche Menschen aufgeblasen werden.

— Es ist sonderbar, daß diejenigen Leute, die das Geld am liebsten haben und am besten zu Rathe halten, gerne im Diminutiv davon sprechen. „Da kann ich doch meine 600 Thälerchen dabei verdienen“ — „ein hübsches Sümchen.“ Wer so sagt, schenkt nicht leicht ein halbes Thälerchen weg. L.

— Macht doch das Geld falsche Leute, warum sollen die Leute kein falsches Geld machen? Gl.

Geldsack. Ein voller Geldsack ist weit leichter zu tragen als ein leerer Bettelsack.

Geldstolz. Alenbert sammelte einst durch seinen Geist und Witz in einer Gesellschaft Alles um sich her. Ein Finanzpächter fragte, wer das sei, „und das will raisonniren? Er hat vielleicht nicht einmal 10 Thaler in der Tasche?“

Geldverlegenheitsursachen. Als man es einst einem berühmten Schauspieler zum Vorwurf machte, daß er bei einer höchst bedeutenden Gage dennoch in steter Geldverlegenheit sei, während andere geringer besoldete Schauspieler reich würden, wie dies besonders der Fall bei Demoiselle K. wäre, antwortete er: „Was diese Letztere reich macht, das eben macht mich arm.“

Gelegenheit macht nicht bloß Diebe, sie macht auch große Männer.

Gelegenheit.

Nacht, Stille, Wald und Frühling reizt zur Liebe,
Nach ewigem Gebrauch.

Das Sprüchwort sagt: „Gelegenheit macht Diebe!“
Und — Kinder macht sie auch.

Gelegenheitsdichter. Ich dichte bei jeder Gelegenheit,
Weil ich die Dichtkunst liebe,
Spricht Butt. Wahr bleibt es in Ewigkeit:
„Gelegenheit macht Diebe!“

— In einer großen Stadt erkrankte plötzlich ein allgemein geliebtes Glied des regierenden Hauses sehr gefährlich. Die Krankheit wurde gehoben, der hohe Patient genas. Man veranstaltete ein Genesungsfest, das mit einem passenden Gedichte eröffnet werden sollte. Der Anordner des Festes ging zu einem Dichter-Vertrauen, der es verstand, sich bei jeder Gelegenheit in patriotischen Gefühlsversen zu ergießen, und wollte das Festgedicht bestellen. „S'ist schon fertig,“ sagte der freundlich schmunzelnde Alte, als ihn der Festarrangeur darum anredete. „Wie so?“ rief erstaunt dieser aus, „die Feier ist ja kaum eine Stunde zuvor beschlossen worden, und für die ganze Stadt noch ein Geheimniß?“ — „Ich habe,“ erwiderte der Patriot lächelnd, „gleich beim Ausbruch der Krankheit zwei Gedichte geschrieben, eines auf die Genesung, und eines auf den Tod.“

Gelehrte. Mancher Gelehrte gleicht dem Cassirer eines Banquiers; er hat den Schlüssel zu vielem Gelde, aber das Geld gehört nicht ihm. Börne.

— In meinem Revier
Sind Gelehrte gewesen,
Außer ihrem eigenen Brevier
Konnten sie keines lesen.

Goethe.

— Namen hat er gelernt; Ausgaben und Indices kennt er;
Er ein Gelehrter? Wo ist je ein Register ein Buch?

Gelehrte. Ein verdienstvoller Gelehrter, dem ein Vornehmer seinen Rang gar zu kenntlich machte, sagte: „Mein Herr, ich weiß recht gut, was ich wissen soll, aber auch das fühle ich, daß es leichter ist, über mir, als mir zur Seite zu stehen.“

— „Dieser Mann,“ sagt Lichtenberg, „arbeitete an einem System der Naturgeschichte, worin er die Thiere nach der Form der Excremente geordnet hatte. Er hatte drei Classen gemacht: die cilindrischen, sphärischen und kuchenförmigen.“

— Ein Professor der Mathematik war noch nie im Theater gewesen. Endlich ließ er sich von seinen Freunden dazu bewegen, Mozart's „Don Juan“ zu hören. Als man ihn nach Beendigung der Oper fragte, welchen Eindruck dieselbe auf ihn gemacht, antwortete er: „Alles recht schön, aber was beweist das?“

— „Melden Sie mir ja sogleich,“ endigte einst ein Gelehrter einen Brief, „ob Sie diese Zuschrift erhalten haben oder nicht.“

Der gelehrte Kater.

Ein Kater sitzt vor'm dicken Buch

Die Brille auf der Nase;

Man sieht's, er denkt gewaltig klug

Ob einen dunkeln Phrase;

Er zieht die Stirne kraus und krumm.

Legt sie in hundert Falten;

Es geht ihm viel im Kopf herum,

Denn er studirt die Alten.

Die schönsten Frauchen schleichen dort

Am stillen Schornsteinplaze;

Wie sie miauen fort und fort:

Er liebt nicht eine Kaze!

Lieb', Freundschaft, Schönheit prallen ab
 Von seiner Brust, der kalten;
 Sein Inn'res ist ein finsternes Grab,
 Drinn spuken nur die Alten.

Er wäscht sich nicht, er kämmt sich nicht,
 Er bleibt in seinem Schmutze:
 Was schiert mich mein gemein Gesicht,
 Wenn ich die Seele puzt!
 So schnurrt den Ruhmen er Bescheid,
 Die ihren Better schalten:
 Was brauch' ich eure Sauberkeit
 Im Schattenreich der Alten!

Komm' mit! sagt ihm sein Kamerad;
 Hier nebenan im Häuschen,
 Da schmausen wir ganz delicat,
 Da giebt's die fettsten Mäuschen!
 Der Kater wirft zwar einen Blick
 Durch seines Bodens Spalten,
 Doch zieht er sich sogleich zurück,
 Und hungert bei den Alten.

Der König seines Katerlands,
 Das ist ein arger Sünder;
 Die Bürger all' des Katerlands,
 Sie schreien wie die Kinder!
 Das ganze Reich ist voll Mian's
 Ob des Tyrannen Walten:
 Der Kater macht sich gar Nichts d'raus
 Denn er lebt bei den Alten.

Die Feinde dringen in das Land
 Die großen Meß'gerhunde;
 Von jeder Mauer, jeder Wand
 Hört man die Schreckenskunde.

Man zieht die Krallen vor, um die
 Bauwauer abzuhalten;
 Nur Einer, das gelehrte Vieh
 Bleibt ruhig bei den Alten.

Im ganzen Reiche rundherum
 Murr't man von ihm am schlimmsten;
 So manchen Kater nennt man dumm,
 Doch ihn den allerdümmsten;
 Er lachte, sang und liebte nie,
 Wenn wir die Lust umkrallten;
 So laßt denn das gelehrte Vieh
 Verfaulen bei den Alten!

Er starb. Kein Kater, keine Raß'
 Hat kläglich drob miauet;
 Im Gegentheil: sein Studienplatz
 War ekelhaft besauet.
 Sein Wissen, das mit ihm verscharrt,
 Schrien sie, er mag's behalten!
 Wir leben in der Gegenwart,
 Und schnurren auf die Alten!

GI.

Gelehrte. Unter den Universitätsprofessoren hat es wunderbare Käuze gegeben. So las der Professor Thomas Haselbach von Wien 22 Jahre publice über das erste Capitel des Jesaias, ohne es zu Ende zu bringen; sein Bewunderer Aegidius Guthmann theilte seine Vorlesungen über die ersten fünf Verse des ersten Buches Moses in 24 Bücher; Crusius las 8 Jahre an den Psalmen, ohne bis zur Hälfte zu kommen; Petrus Pontanus pflegte an sein Auditorium, wenn er gebekert hatte, nur ein neunfaches P zu schreiben, des Inhalts: Petrus Pontanus, Poeseos Professor Publicus Propter Pocula Prohibitur Praelegere. (Petrus Pontanus, Professor

der Dichtkunst, ist der Trunkenheit wegen verhindert, Vorlesungen zu halten.) Gobanus Hesse nahm seine Kanne Wein mit auf das Katheder und nahm zu jedem schönen Dichterverse einen Schluck, „so daß ihm am Ende alle schön vorkamen;“ Friedrich A. Wolf in Berlin pflegte, wenn er für sich studiren wollte oder überhaupt keine Lust zum Lesen hatte, öfter an seinen Hörsaal zu schlagen: „Ich werde auf acht Tage krank sein;“ dagegen wurde Professor Walch in Göttingen allemal in den Ferien unpäßlich, weil er nun nicht lesen konnte.

— Der Philosoph Wolf, Professor zu Halle, lag bekanntlich mit dem Theologen Lange, Professor an der gleichen Universität, in heftiger Fehde. Letzterer ließ nie eine Gelegenheit vorbeigehen, wo er seinen Groll an seinem Gegner auslassen konnte. So schrieb er einst einem jungen Theologen in's Stammbuch:

Ich weiß ein dreifach W, das großes Weh gemacht:

Die Weiber, die den Fall in diese Welt gebracht;

Den Wein, der Ursach' ist von vielen bösen Thaten;

Das Dritte kenn' ich nicht: Mein Freund, Du mußt es rathen.

Die Weisheit mein' ich nicht; sie trägt stets Gutes ein.

Ich würde Dir es leicht gar deutlich nennen können,

Doch zu gewisser Zeit darf man den Wolf nicht nennen.

Später gerieth dieses Stammbuch in die Hände des Propstes Reinbeck. Dieser schrieb gegenüber:

Ich weiß ein dreifach W, das vieles Wohl gebracht:

Die Weisheit, die der Neid schon selbst für gut geacht't;

Die Wahrheit, die von Gott den Ursprung hergenommen

Und die vom dritten W ein neues Licht bekommen.

Wer ist, der dieses W zu dieser Zeit nicht kennt,

Wenn man gleich nicht den Wolf bei seinem Namen nennt?

Doch giebt's ein dreifach L, so diesem W entgegen:
 Von diesem will ich Dir nur zwei vor Augen legen:
 Das Lüf tern, so die Welt anjagt zur Tugend macht;
 Das Lügen, so leht hin der böse Feind erdacht;
 Das Dritte nenn' ich nicht, man kennt's an seinen Thaten,
 Wem dieses unbekannt, der müßte Lange rathen.

Gelübde. „Komm' ich vom Lager auf und giebt Gott
 Fried' im Staat,“

Gelobt der franke Star, „so werde ich Soldat!“

Gemahl und Mann.

Der Böbel hält Gemahl
 Und Mann für einerlei;
 Doch manche Frau hat ihren Gemahl
 Und ihren Mann dabei.

Gemälde. Die Gemälde der Heiligen haben oft mehr
 Einfluß auf die Welt, als die Heiligen selbst hatten.

— Neu angekommene Gemälde.

in der Kunsthandlung von Phosphor u. Co. 1858.

1. Paris, von Seinem guten Stern beleuchtet.
 Nachtstück: Im Vordergrund wird arretirt, im Hintergrunde
 erblickt man: Notre Dame aux Camélias.

2. Ein Cassirer. Ganze Figur, in einem pennsylvani-
 sch-vergildeten Rahmen gefaßt.

3. Mehrere dumme Jungen. Im Besitze der Mehl-
 verschleißerin G. Viehstück von Verboekhoven.

4. Kassel, durch Hassenpflug's Mondschein beleuch-
 tet. Im Vordergrund conservative Staatsmänner, sich an
 Kassel weidend.

5. Eine Tänzerin in den besten Jahren ohne
 Wattons. Osteologische Studie.

6. Ein Biedermann, Coupons schneidend. Knie-
 stück.

7. Ein Kind von drei Jahren, auf der Geige concertirend. Großes historisches Gemälde auf Lutschbeutel-Leinwand.

8. Eine Vergnügungsreise durch Frankreich. Modernes Jagdstück mit vielen Spürhunden.

9. Ein bescheidener Schauspieler. Phantastestück.

10. Eine Zuckersabrik vom rein-christlichen Standpunkte aus betrieben. Im Besitze der Pastetenbäckerin Friederike bei Professor Leo.

11. Hannover an einem Sonntage. Das Hochwild geht in den Straßen spazieren und betrachtet sich die Häuser der Jäger, welche in diesem Tage nicht schießen dürfen. Im Charakter der Leine.

12. Manchetten, an welchem ein deutscher Staatsmann befindlich. Großes Geschichtsbild in Del und Essig.

Das Gemeine muß man nicht rügen, denn das bleibt sich ewig gleich. (Goethe.)

Die Gemeinheiten. Ein Hagestolz wurde gefragt, warum er nicht heirathe. Er antwortete: „Das Heirathen ist allgemein, in der Ehe zankt man sich ungemein, wird sogar handgemein, die Getrauten haben Alles gemein. Sie sehen daher, daß in der Ehe eine Menge Gemeinheiten vorkommen, und ich bin ein Feind aller Gemeinheiten.“

Gemurm der Stände. Ein Ständemitglied kam einmal in den Ferien nach Hause und seine Bauern fragten ihn: „warum liest man nie in der Zeitung, daß auch Ihr Etwas gesprochen habt?“ — „Leute,“ sagte er, „das versteht Ihr nicht; lest Ihr nicht oft in der Zeitung: Allgemeines Gemurmel!? Nun, da bin ich auch dabei.“

Gemüth und Gemüthlichkeit. Wo man das Gold des Gemüths ausgiebt in Gemüthlichkeits-Münze, findet man Kreuzer genug, aber das Gold, es ist knapp.

Genealogisches. Einst kamen in der Grafschaft Kent in einem Gasthause acht Personen zusammen und bildeten folgende seltsame Geschlechtsverwandtschaft: Es waren da 4 Schwestern, 5 Töchter, 1 Großmutter, 1 Großvater, 3 Tanten, 1 Enkelin, 1 Schwager, 2 Schwägerinnen, 1 Stieffsohn, 2 Mütter, 1 Vater, 1 Nichte, 1 Oheim, 2 Ehefrauen und 2 Ehemänner.

— Ein Engländer, Witwer, ehelichte ein junges Mädchen. Bald darauf trug der unabhängige Sohn dieses Mannes der Mutter seiner Stiefmutter seine Hand an, die auch angenommen wurde. Daher entstanden folgende Verwandtschaftsverhältnisse: Der Vater war Schwiegersohn seines eigenen Sohnes; seine Gattin nicht allein Stieftochter ihres eigenen Stieffohnes, sondern auch Schwiegermutter ihrer leiblichen Mutter. Diese war wieder Stieftochter ihrer Tochter, so wie ihr Mann der Stiefvater seiner Stieftochter und der Schwiegervater seines leiblichen Vaters war.

— **Geschlechtstabelle auf Law.**

Beelzebub zeugte Law,
 Law zeugte die Bank,
 Die Bank den Mississippi,
 Der Mississippi das System,
 Das System das Papier.
 Das Papier die Billets,
 Die Billets die Agiotage,
 Die Agiotage Diebe,
 Die Diebe die Zeichnungen,
 Die Zeichnungen die Dividende,
 Die Dividende das Disconto,
 Das Disconto das Registriren,
 Das Registriren den Scheinreichthum,
 Der Scheinreichthum die Null.
 Die Null das Nichts.

Genealogisches. Jemand sagte: „Wenn Adam noch lebte, würde er sich durchaus nicht wieder verheirathen können, weil alle Frauen in gerader Linie von ihm abstammen.“

— Viel Stolz hat Fräulein N und das mit vollem Recht! Sie fühlt der Ahnen Ruhm, sie fühlt ihr alt Geschlecht, Das sich um's Capitol von Rom schon Ruhm erwarb Und das durch sein Geschrei der Feinde List verdarb.

— Dominique behauptete scherzhaft er stamme von der Familie der Harlays. Einst sagte er zum Präsidenten dieses Namens: „Ihr Urgroßvater war: Harlay premier; Ihr Großvater: Harlay deux; Ihr Vater Harlay trois; Sie sind; Harlay quatre und ich bin Harlay quint. (Arlequin.)“

Neuer Generalbaß. Ein Minister brachte eine Oper zur Aufführung, deren klägliche Composition von einem Edelmann herstammte, und die ihr Protectors durchaus schön finden wollte, obschon das Orchester in der Probe vor Tischen kaum spielen konnte. Der Minister bemerkte dies, wurde böse und sagte zum Kapellmeister: „Die Oper ist gut, wie mir Kenner versichern; nur der Generalbaß soll nichts taugen. Es soll aber sogleich ein neuer gemacht werden.“

Generalpächter der Langenweile. Eine Anekdote darf nie zu Fuße gehen, sie muß sich zu Pferde setzen und im Galoppe davon eilen. Aber es giebt Menschen, die brauchen längere Zeit, um ein Geschichtchen zu erzählen, als die Zeit braucht, es geschehen zu lassen. Das sind die Generalpächter der Langenweile, die nicht dulden, daß ein Anderer, der nicht von ihrer Gesellschaft ist, auch nur das kleinste Langeweilchen einführe.

Börne.

Genie, sagt Weber, gleicht dem Rheinsalle, man ist voll Neugierde, ihn in der Nähe zu betrachten, staunt, bewundert, ruft: groß, herrlich, göttlich! endlich aber denkt man: Warum

geht der Strom nicht wie andere ehrliche Ströme ohne solche geniale Lustsprünge?

— Das Genie macht es mit Leuten von Verstand wie ein Feldherr mit seinen Heeren: Er stellt sie in Ordnung, aber sie erkämpfen den Sieg.

— Das Genie gleicht einem stolzen und feurigen Rosse, welches nur dann seinem Herrn gehorcht, wenn er es streichelt, ihn aber bei jedem Zwangsversuche abwirft.

Genlis. Es war Napoleon jederzeit sehr unangenehm wenn Frauen sich in ernsthafte politische Gespräche einließen. Als daher einst die Schriftstellerin Frau von Genlis sich gegen Napoleon in ein lebhaftes Gespräch über seine Kriege einließ, sah sie der Kaiser lange mit spöttischer Miene an, und unterbrach sie endlich mitten im Fluß ihrer Rede mit der Querfrage: „Stillen sie ihre Kinder selbst?“

Genug weiß, wer Nichts weiß, wenn er zu schweigen weiß! (Italienischer Spruch.)

Genügsam. „Lieber Herr Gott!“ betete ein Mann mit Andacht, „bescheer' mir doch 100.000 Gulden. Ich will ja gern und gewiß die Hälfte davon an Arme verschenken. Oder, wenn Du mir das nicht glaubst, bescheer' mir gleich nur 50,000!“

Genuß. Die Probe eines Genusses ist seine Erinnerung.

Gerade. Wer sich oft bückt und krümmt ist sicher kein gerader Charakter.

Gerechtigkeit. Einem Gerichtspräsidenten in Frankreich wurde die Bemerkung gemacht, er möge die Entscheidung eines Processes verschieben, weil dadurch dem Ministerium ein wichtiger Dienst geleistet werde. — „Wir sprechen hier Urtheile,“ erwiderte der brave Mann, „aber wir leisten keine Dienste.“

— Es giebt eine Gerechtigkeit in der Geschichte. Spanien

hat früher die Generalstaaten der Niederlande unterdrückt und ist dafür jetzt selbst ein unterdrückter Generalstaat geworden.

E. G.

Gerichtliches. Ein Dachdecker stürzte vom Thurme und zufällig auf einen Andern, der dadurch zu Boden stürzte und darauf verschied. Ein Verwandter des Gestorbenen klagte den Dachdecker als Mörder an und das Gericht gab folgendes Urtheil: „Beklagter habe keine Geldstrafe zu erlegen. Kläger aber sei gerichtlich anzuhalten auch auf den Thurm zu steigen und auf Beklagten, der gerade auf der Stelle des Erschlagenen stehen müsse, herabzustiegen.“

— Während der vormundschaftlichen Regierung der Herzogin A. von W. vertheidigte ein Advokat zu Jena ein des Kindesmords beschuldigtes Mädchen und wendete sich dabei unmittelbar an die Regierende in einer Schrift, in der sich unter Anderem auch folgende Stelle befand: „Die gnädige Landesfürstin werde sonder Zweifel wohl auch von selbst schon wissen, wie dergleichen weiblichen Personen in solchen Situationen zu Muthе sei.“

— Richter und Schöppen eines Dorfes entwarfen ein gerichtliches Zeugniß und schlossen mit der alten Formel: „Dies wird hiermit zur Steuer der Wahrheit attestirt.“ Ein Schöppe fand beim Wiederdurchlesen diesen Ausdruck bedenklich und sprach zu seinen Collegen: „Hört, hier ist gefehlt! Das Attest kommt ja nicht an die Steuer, sondern zur Kammer. Es muß also heißen: Zur Kammer der Wahrheit.“ — „Recht, Herr Gevatter!“ fiel der Richter ein, und man schrieb also.

— Ein Sträfling, schon lange im Zuchthause, entsprang. Allein zu faul zur Arbeit, kehrte er dahin zurück, um doch wenigstens, wie sonst, Wohnung, Essen und Trinken zu haben. Nach längerer Deliberation, ob er wieder aufgenommen werden dürfe, ward ihm folgender Bescheid: „Da er sich durch Fort-

laufen des Zuchthauses einmal verlustig gemacht, habe man förmlich entschieden, ihn nicht wieder aufzunehmen.“

Auf einen **Gerichtshof**.

Ha! reiniget wie Pontius,

Ihr jedesmal die Hände

Vor einem ungerechten Schluß,

Wann nähm' die große Wäsch' ein Ende.

Gerichtsscenen.

I.

Actuar: „Siehst Du, Diebskerl, endlich haben wir Dich doch erwischt!“

Dieb: „Mir auch recht unangenehm, morgen geht gerade die Messe an.“

II.

Actuar: „Sie sind verklagt, Herr Spizig, weil Sie Ihren Hund in Folge eines Streites mit dem Namen Ihres Nachbarn Schmidt belegt haben und denselben fortwährend zum Nerger Ihres Nachbarn rufen.“

Beklagter: „Entschuldigen Sie, Herr Actuar, die Sach' hat noch'n Haken. Allerdings hab' i meinen Hund so genannt, aber mein Nachbar schreibt sich Schmidt, mit dem dt, und mein Hund schreibt sich bloß Schmid, mit dem einfachen d, des is 'n großer Unterschied und Sie werden einsehen, daß i ganz schuldlos bin.“

III.

Actuar: „Er ist unter sehr verdächtigen Umständen nach 12 Uhr auf der Straße arretirt worden. Was suchte Er da?“

Gefangener: „Ach Gott, Herr Actuar, ich wollte man bloß ein Wenig betteln. 'Ne franke Frau und sieben Kind.“

Actuar: „Seit wann bettelt man denn nach Mitternacht?“

Gefangener: „Ach Herrjeh, lieber Herr Actuarus, ich schäme mir bei Tage so sehr.“

Actuar: „Wozu hatte Er aber diesen Dietrich und die Waffen bei sich?“

Gefangener: „Ich fürchtete mir bei die jetzige Unsicherheit.“

Gerichtsscene in Frankreich:

Präsident (zu den Angeklagten): „Ihr habt Euch gegen die bestehende Ordnung empört.“

Ein Angeklagter: „Umgekehrt, Herr Präsident! Die bestehende Ordnung hat uns empört.“

Feiner Geruch. Einige muthwillige Mädchen begegnen beim Spazierengehen einem Geistlichen mit einer übergroßen Nase. Eine der Jungfrauen war keck genug, ihn zu fragen: „Herr Abbé, Sie riechen wohl sehr weit?“ — „Allerdings,“ war die Antwort, „meine Nase bemerkt das Wildpret in weiter Entfernung und hat Sie, meine Schönen, schon auf fünfhundert Schritt gewittert.“

Der Gesandten Prachtaufwand. Der preussische Gesandte am Londoner Hofe schrieb einst an Friedrich den Großen: „daß seine Besoldung so gering sei, daß er, bei den dortigen hohen Preisen aller Bedürfnisse, bald genöthigt sein würde, seine Equipage abzuschaffen und zu Fuß an den Hof gehen zu müssen; er bitte daher um eine Zulage.“ Der König antwortete ihm lakonisch: Geh Er immer zu Fuß, das verschlägt Nichts; und wenn Jemand darüber Glossen machen sollte, so darf Er nur sagen; Er sein mein Gesandter und hinter ihm gingen 300,000 Mann.

Besangfeste. Deutsche Gesangfeste sind die Feste des deutschen Gesanges, welche nicht vor wälschen Noten capituliren.

Was es doch für verschiedene Geschäfte giebt! „Sag' mal,

Bohmhammel,“ fragte ein Berliner Proletarier den andern, „wat treibst denn Du jetzt vor'n Geschäft? Du hast ja immer so viel Zettels unter'm Arm.“ — „Det will ick Dir erklären, Kielmeyer,“ sagte Bohmhammel. „Ich bin bei'n gottlosen politischen Clubb unn bei'n frommen patriotischen Clubb anjestellt. Vor'n politischen Clubb kleb' ick die Zettel an unn werde davor jut bezahlt, unn vor'n patriotischen Clubb reis ick se wieder ab unn werde davor ooch jut bezahlt; uff diese Weise ernähre ick mir höchst röddlich und anständig.“

— Ein gewisser Banquier, der nie Jemand ein Mittagessen gab, und darüber zum Stadtgespräch wurde, veranlaßte einst eine Wette. Ein lustiger Bruder ging zur Mittagszeit zu ihm und bat gar sehr um Verzeihung: „Ich wollte Ihnen einen Vorschlag machen, wobei 1000 Thaler zu gewinnen sind; aber ich sehe die Suppe auf dem Tische.“ Der Banquier nöthigte ihn, sein Gast zu sein, und nahm ihn dann in sein Cabinet. „Run?“ — „Ich höre, Sie haben eine Tochter zu verheirathen und geben ihr 10.000 Thaler?“ — „Run ja!“ — „Ich will sie nehmen mit 9000, Profit tout clair!“

— Ein jüdischer Knabe stand auf dem Markte mit einer Karre voll Löffel und bot diese feil. Ein Bekannter kam und fragte: „Na, Jakob, wie geht's? — Der Gefragte erwiderte mit den Achseln zuckend: „Wie soll's gehn? Wie den Kranken alle Stunden einen Löffel.“

Geschäftsfarbe. Ein humoristischer Champagner-Reisender, welcher oft seinen Geschäftsfreunden mit gutem Beispiel im Eröffnen und Leeren seiner Weinflaschen voranging, wurde von einem Tischgenossen auf das Noth aufmerksam gemacht, welches sich auf seinem Gesichte das Bürgerrecht zu erwerben anfing. — Unbefangen antwortete er: „Das ist meine Geschäftsfarbe.“

Geschichte Leute sind immer das beste Conversations-
Lexikon. Goeth.

Die **Geschichte** großer Begebenheiten ist nur ein Gemälde
großer Verbrechen. Voltaire.

— Die **Geschichte** ist eine rückwärtsgehende Prophe-
zeiung.

— **Elende Geschichte**. Der katholische Geistliche, Felix
Joh. Lipowsky zu Wunschen, begann seine Geschichte der Je-
suiten in Bayern (München 1816) also: Ich, der ich weiland
die elende Geschichte der Capuziner geschrieben habe.

„**Dumme Geschichte**“ ist ein Pleonasmus. Börne.

— Die **Geschichte** ist ein Roman, an den man glaubt;
der Roman eine **Geschichte**, an die man nicht glaubt.

Geschichte und **Geschichten**. Der Fürst de Ligne sagte
einst über Voltaire's Geschichte „Karl's XII.“: „Es ist leichter
Geschichten, als **Geschichte** zu schreiben.“

Richtet sich die **Geschwindigkeit** immer nach der Anzahl
der Pferde? Ein Jude bestellte sich Extrapost. Der Beamte
wollte sich mit ihm einen Spaß machen, und schlug ihm vor,
statt zwei Pferde lieber vier zu nehmen, weil er damit noch
einmal so geschwind an den Ort seiner Reise kommen würde.
„Würde ich, wenn ich acht Pferde nähme, um so geschwin-
der hinkommen.“ — „Allerdings,“ antwortete der Beamte.
„Run gut,“ erwiederte der Jude, „gebt mir gleich zwei und
dreißig Pferde, so darf ich mich nicht erst aufsetzen.“

Geschlecht. (Keines von beiden.) Ein irländischer
Geistlicher hatte bei einer Beerdigung vergessen, von welchem
Geschlecht die Leiche war. Als er in seiner Rede an die Worte
kam: „Unser theurer Bruder oder Schwester,“ hielt der ehr-
würdige Mann inne, und fragte einen der Leidtragenden, der
neben ihm stand: „Ist es ein Bruder oder eine Schwester?“

— „Keins von Beiden, antwortete der Irländer, „es ist blos eine weitläufige Freundschaft.“

Geschmack.

Der Geschmack der Alten.

Ob wir, wir Neuern, von den Alten

Den Vorzug des Geschmacks erhalten.

Was lest ihr darum Vieles nach,

Was der und jener Franze sprach?

Die Franzen sind die Leute nicht,

Aus denen ein Orakel sprich.

Ich will ein neues Urtheil wagen:

Geschmack und Witz, es frei zu sagen,

War bei den Alten allgemein.

Warum? sie tranken Alle Wein.

Doch ihr Geschmack war noch nicht fein;

Warum? sie mischten Wasser drein.

Lessing.

Sonderbarer Geschmack.

Ei seht! Wie sich zusammenschickt!

Das Sonderbare liebt Frau Base;

Das Kleid hat sie mit Gold gestickt,

Und doch nur Kupfer auf der Nase.

Geschwister. Cines Bildschnitzers Sohn zu Einsiedeln in der Schweiz sagte: „Der große Christophel zu Schaffhausen, der Teufel zu Constanz und Maria zu Einsiedeln sind meine Geschwister, denn mein Vater hat sie gemacht.“

Die Geschwister.

Schlummer und Schlaf, zwei Brüder, zum Dienste der
Götter berufen,

Vat sich Prometheus herab, seinem Geschlechte zum Trost;

Aber den Göttern so leicht, schwer zu ertragen den
Menschen,

Ward nun ihr Schlummer zum Schlaf, ward nun ihr
Schlaf uns zum Tod. Goethe.

Gesellschaft. Ein Hauéknecht gewann ein Viertel vom großen Loose in der Lotterie, und wünschte sehr bald sich in gewählteren Kreisen als bisher zu bewegen. Er fragte deshalb seinen Barbier, der „ein feiner Kerl war,“ wie er sich in nobeln Gesellschaften zu benehmen habe. Er erhielt den Rath: „Zieh einen schwarzen Frack an, und halt's Maul!“

Saubere Gesellschaft. Ein Wigbold sollte in eine Gesellschaft in Berlin aufgenommen werden: sie hieß die Mittwochsgesellschaft. „I habe nur wenige Buchstaben zu streichen,“ äußerte er, „um zu zu bezeichnen, mit wem ich da zusammen bin,“ und strich das w, g, l, und t, so das es hieß Mit(w)ochs (g) esel schaf (t).

Gesetze sind **S p i n n e n g e w e b e**, die nur Fliegen auffangen, starke Wespen aber nicht aufhalten können.

— Welch ein köstliches Netz

Ist doch das Gesetz!

Kleines ist gefangen,

Großes durchgegangen.

— In einem Beschlusse der Adelsversammlung zu Bolmar in Tiesland wurde im Jahre 1544 verordnet: „Der Adel möge zum Beispiel für Andere, alles Liebäugeln und Küssen mit den Damen im Tanze unterlassen; die adligen Jungfrauen sollen sich des Gassens und Scherzens enthalten, und die gemeinen Diener sich nicht der unschicklichen Handgriffe mit den Fräuleins mehr bedienen.“

— Die Kraftlosigkeit liebt Geseflosigkeit, denn nicht die Schwäche, nur die Kraft will immer dasselbe, und dasselbe heißt Gesetz. J. P.

— Hätte die Natur so viele Gesetze als der Staat,
Gott selbst könnte sie nicht regieren. Börne.

Die Gesetze ohne Herz. In der vergangenen Woche trat ein altes graues Männchen in die Richterstube des Landes Turpia, welches viertausend Meilen hinter Basewall liegt. Die Richter, welche furchtbar ernste Gesichter machten, so ernst, wie sie der liebe Gott, der ewige Richter aller Sterne nicht macht, waren durch die Ankunft des grauen Männchens so betroffen, als ob sie plötzlich selbst Verbrecher wären und ihre Verurtheilung oder Freisprechung von einem höheren Gerichte zu erwarten hätten. Alle sahen von ihren Acten auf, blickten das graue Männchen schüchtern und verzagt an, und Keiner wagte, es zu fragen, was es hier wolle und wie es sich unterstehen dürfe, die irdische Gerechtigkeit zu stören.

Das graue Männchen trat vor sie und erhob seine tiefe, wehmüthig-geisterhafte Stimme und sprach; Ihr Männer, stehet auf von euren Stühlen, denn ihr seid ungerechte Richter! Ihr urtheilt nach dem Buchstaben und dem Geiste der Gesetze, aber diese Gesetze sind falsch, denn es sind Gesetze ohne Herz!“

„Lächelt nicht über diesen Ausspruch, sondern bedenkt, daß ihr Wesen seid, deren Geist die alte Heze Gewohnheit verzaubert hält, und daß ihr immer verblüfft seid wie das gehörnte Thier, sobald ein neuer Gedanke in eure vertrocknete Welt tritt.“

„Ich sage euch, ihr wäret eher Richter, wenn ihr keine Buchstaben hättet, so eng aneinander gepreßt, daß das Herz nicht hindurch kann, und euer Urtheil von den Empfindungen eures Herzens abhinge.“

„Denn eure Buchstaben sind höchstens Verstand. Der Verstand aber ist weltlich; das Herz ist göttlich.“

„Der Verstand ist kalt wie der Tod, das Herz ist blühend wie das Leben.“

„Der Verstand ist an die einzelne Zeit gebunden, das Herz

pocht in den beiden Kammern der Vergangenheit und der Zukunft, und sein Schlag ist der Puls der Ewigkeit.“

„Noch ist kein Verstand gewesen, denn eine andere Zeit nicht verhöhnt hätte, aber was das Herz der ältesten Welt gefühlt hat, fühlt die heutige und wird die späteste Welt fühlen.“

„Der Mensch lebt nicht allein mit dem Verstande, er lebt auch mit dem Herzen. Ihr aber sehet dieser süßen Verbindung des Irdischen mit dem Göttlichen, der Zeitigkeit mit der Ewigkeit, den Verstand allein als Richter gegenüber, und folglich seid ihr ungerechte Richter!“

„Die Gerechtigkeit ist ewig unveränderlich, ihr aber ändert von Jahr auf Jahr eure Gesetze, folglich sind eure Gesetze falsch und betrügerlich.“

„Sie sind eben falsch und betrügerisch, weil sie nur Verstand und ohne Herz sind.“

„Wenn ihr gerechte Gesetze hättet, so könnte es keinen dummen und verständigen Anwalt und Richter geben, so könnte ein verständiger Anwalt keinen Proceß gewonnen machen, den ein ungeschickter Anwalt verloren hätte.“

„Eure Gesetze ohne Herz fragen weder nach Geburt, Erziehung, Schicksal und Blut des Menschen, noch nach einem ewigen, göttlichen Rechte, das ihm ein einzelner Despot mit Buchstaben erdrücken will.“

„Wenn ein Mensch von Dieben erzogen ist, so verurtheilt ihr ihn, wenn er Honig leckt.“

„Wenn ein Mensch von Dieben erzogen ist, und die Tugend übte, das zu thun, wozu ihn die einzigen Wesen anhielten, die ihn liebten und ernährten, so werft ihr ihn als Verbrecher in's Gefängniß.“

„Wenn eine Mutter in der Verzweiflung dem Hunde eines reichen Verschwenders ein Brod wegnimmt, um ihre Kinder

nicht verhungern zu sehen, so gilt sie auch als Diebin. Denn euer Herz sagt euch nicht, daß die Menschen die Verbrecher sind, wo solche Noth herrscht, nicht der einzelne Mensch.“

„Wenn ein Weiser mit einem neuen Gedanken kommt, der für die Zukunft eine Welt voll Moral in sich birgt, aber gegen eure unsinnigen, ungerechten und herzlosen Buchstaben verstößt, so steckt ihr ihm in tiefe, faule Mauern und laßt seinen Leib und seinen segenvollen Geist verwelken und verderben.“

„Wenn ein Dichter singt, was er von Gott empfangen, so bestraft ihr Gott in seiner Person, sobald sein Gesang die Berruchtheit eurer Buchstaben nicht lobpreist.“

„Ihr nennt eure Aussprüche Gerechtigkeit und nehmt oft Demjenigen Freiheit und Leben, dessen Bildsäule vielleicht wenige Monden später mit Lorbeerkränzen geschmückt wird.“

„Für die fürchterlichsten Verbrechen, die sich in feinere Form hüllen, habt ihr keine Strafen, aber ihr verurtheilt Denjenigen, der seine Ehre gegen einen Verläumder und Betrüger selbst vertheidigen muß. Eure Zustände sind so falsch und faul wie eure Gesetze!“

Da die Richter niemals eine solche Sprache gehört hatten, wurden sie erschrecklich grimmig, schlugen ihre Bücher auf, deuteten auf eine Stelle hin und riefen Alle:

„Nach Paragraph 47 des Allgemeinen Rechtes ist Inculpat schuldig und verbunden, lebenslängliche Zuchthausstrafe zu erdulden und die Kosten dieses Processus zu tragen. Von Rechts Wegen. Büttel ergreift ihn und legt ihn in Ketten!“

Als aber die Büttel nach dem grauen Männchen griffen, und ihre Ketten um ihn schlangen: verwandelte es sich in ein blutendes Herz.

Das ist eine Geschichte, die vor langen Jahren passirt ist. Noch heut zu Tage hängt in der Richterstube zu Turpia, welches viertausend Meilen hinter Pasewalk liegt, ein Herz in Ketten, das immerfort blutet.

Gesetzhandhabung. Ludwig XII., König von Frankreich, verglich oft die gewöhnliche Gesetzhandhabung seines Zeitalters mit der Behandlung des Schuhleders und sagte: „Wie die Schuster das Leder, welches bald zu kurz, bald zu dick ist, mit dem Hammer ausschlagen oder mit den Zähnen beißen und ausdehnen; so sind es auch die Juristen gewohnt, die Gesetze so lange zu zerren, zu dehnen, zu pochen, und durch allerhand Künste herumzudrehen, bis sie mit ihren bösen Absichten übereinzukommen scheinen!“

Gestanden. „Moses, Moses! wous host De gethoun? mer sayn beschimpft?“ riefen mehrere vor der Thür einer Gerichtsstube versammelte Juden einem aus der gerichtlichen Untersuchung in seinen Kerker zurückgeführten Inquisiten, der ihr Glaubensgenosse war, entgegen. „De hast gestanden? gestanden! waih geschrieen! worum host De dous gethoun!“ — „Konnt' ich doch nit anders; haben se mer doch kaan Stuhl geboten!“

Geständniß. Ein Student, der mehr im Kopfe als in der Börse hatte, setzte sich zu einer Wirthstafel und sprach viel von seinen Talenten und Geschicklichkeiten. Nachdem man ihm eine geraume Zeit zugehört hatte, sagte einer der Anwesenden: „Wir haben nun genug gehört, was Sie können; sagen Sie uns aber auch gefälligst, was Sie nicht können?“ — „D! das ist bald gesagt,“ versetzte der Student, „ich kann meine Zeche nicht bezahlen.“

Gesundbrunnen. „Warum trinken Sie doch den Gesundbrunnen?“ fragte ein Herr eine ganz junge, blühend schöne Dame im Bade zu*. „Aus bloßem Muthwillen,“ versetzte sie. „Hat es schon geholfen?“ fragte der Herr.

Eingebildete Gesunde. Wie es eingebildete Kranke giebt, so giebt es auch eingebildete Gesunde, nur daß ein ein-

gebildeter Gesunder fast eben so tragisch wie der eingebildete Kranke komisch ist.

Gesundheit geht übers Nichtleben. In einer Gesellschaft sprach man über Werth und Unwerth dieses Lebens, über Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Güter, Verachtung des Todes, und was dergleichen Lebensweisheit ist, worüber sich beim dampfenden Thee, im warmen Zimmer, fern von aller Gefahr, besonders im Morgenroth des Lebens recht weise und bequem — sprechen läßt. Jeder gab nun seinen Senf zu diesem Thema, und behauptete, es sei eine Bagatelle, ein anderer Curtius zu sein. — „Und was sagen Sie, meine Gute?“ fragte die Dame vom Hause, um das Gähnen über diese philosophische Unterhaltung und diese Frage zu verbergen, ein neben ihr sitzendes Landmädchen. Erröthend verbeugte sich die Kleine und kispelte: „Ich meine, leben oder nicht leben, wenn man nur gesund ist.“

Gesundheitsregeln. Die meisten Krankheiten entstehen aus Mangel an Bewegung, aus Anstrengung der Lunge, aus Ueberladung des Magens. Ein altes Sprichwort giebt folgende Heilregel, welche ein hohes Alter verspricht, wenn sie genau befolgt wird:

Drei Dinge sind gesund:

Wenig esse Dein Mund,

Uebe Dich alle Stund,

Lauf nicht wie ein Hund.

Gesundheitsstrinken. Ein etwas plumper Taps übernahm es, bei einem fröhlichen Male die Gesundheit auszubringen. Sich vom Sitze erhebend und mit dem vollen Glase in der Hand, sagte er ganz pathetisch: „Die ganze verehrte Gesellschaft lebe hoch!“ — Da ward er gewahr, daß er den Wirth vergessen, schlug zürnend sich vor die Stirn und fügte

hinzu: „Was bin ich doch ein Esel! — und ganz besonders unser Herr Bonifacius — hoch! und abermals hoch!“

Das Gesundheitstrinken. In einer Gesellschaft von Musikern wurden Tischgesundheiten getrunken. Einer der Gäste rief aus: „Mozart soll leben!“ — „Still: still!“ rief ein anderer, „laßt uns unsere eigene Gesundheit trinken. Mozart wird länger leben, als wir.“

Getränke. „Von allen warmen Getränken,“ sagte Jean Paul, „ist mir kalter Kaffee das liebste.“

Getroffen. Schlecht getroffen. Vor einiger Zeit stand ein Bauer aus Remstedt bei Gotha an der nordöstlichen Seite des eben im Bau begriffenen Arnoldi-Denkmal's vor der großen Erfurtergasse in Gotha und betrachtete kopfschüttelnd den Löwenkopf an der Ecke desselben. (Das Denkmal ist nämlich an jeder der vier Ecken mit Löwenköpfen geziert, von denen aber eben erst der an der nordöstlichen Ecke aufgestellt war.) Dann wandte er sich an einen Bürger in seiner Nähe mit der Frage: „Wer hot denn das Ding gemacht?“ — „Der Herr Professor und Bildhauer Döll!“ — „Der kons au besser gelern.“ — „Warum?“ — „Das soll der Herr Arnildi si?“ (auf den Löwenkopf deutend). „Den han ich ganz gut gefahnt; he wor je immer in der Remsteter Möllen. Der het nich sa ene breite Nosen gehett.“

Gevatterbriefe und **Blike** sind sich darin ähnlich, daß sich beide fast immer nach hohen Gegenständen ziehen.

Gewäsche. Eine literarische Gesellschaft, die sich zu Altenburg im obern Stocke des gewesenen Schloßwaschhauses versammelte, bat den Herzog August von Gotha um eine Inschrift für ihren Versammlungssaal. „Nichts leichter als dies,“ war die Antwort. „Schreibt: „Unten Wäsche oben Gewäsche.“

Das **Gewehr** anziehen. Als ein Landwehrmann, von einer

Uebung zurückkehrend, vor einem vorübergehenden Officier das Gewehr anzuziehen vergaß, redete ihn dieser mit den Worten an: „Wissen Sie nicht, was Sie zu thun haben, wenn Sie einem Officier begegnen?“ — „D ja, ich ziehe mein Gewehr an,“ entgegnete der Bürgersoldat. — „Nun warum haben Sie dies nicht gethan?“ — „Das ist nicht mein Gewehr, sondern es gehört meinem Nebenmann, dem ich es bloß nach Hause trage,“ war die lakonische Antwort.

Das Gewehr rufen. Ein Soldat stand zum ersten Male Wache auf der Hauptwache. Er war etwas dummer und unbegreiflicher Natur, daher fragte er: „Was habe ich nun hier zu beobachten?“ Der Gesreite sagte ihm, daß er, sobald ein Officier oder General käme, „in's Gewehr“ rufen müsse. Er hatte kaum ausgesprochen, als auch um die Ecke ein wohlgeschnürter Officier bog. Schnell nahm der Recrut sein Gewehr und rief in den Lauf desselben: „Es kommt ä Officier!“

Die älteste Gewehrfabrik. Die Gewehrfabrik zu Solingen rühmt sich eines sehr hohen Alters. Ein Reisender, welcher sich die Gebäude und Borrichtungen zeigen ließ, fragte seinen Führer nach dem Zeitpunkt ihrer Entstehung. „Das Jahr können wir so genau nicht angeben,“ erwiderte dieser in feierlichem Ernst; „so viel aber ist gewiß, daß das Schwert, mit welchem der Engel Adam und Eva aus dem Paradiese verjagte, zu Solingen verfertigt worden ist.“